



Der Kreis Mayen

in ur- und früh-

geschichtlicher

Zeit

Eifelbibliothek Mayen



0012142 2

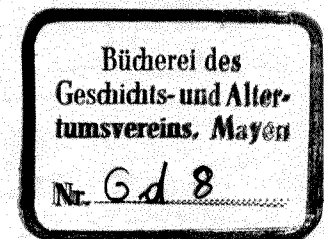


Der Kreis Mayen

in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein M a y e n

Verfasst von Peter Hörter



Zweite Auflage.



Abb. 1: Menschen der älteren Steinzeit. Rückkehr von der Jagd.
Aus Schumacher „Siedlungsgeschichte der Rheinlande“, Band 1.

Vorwort.

Als nach der Diluvialzeit das Klima unserer Breiten dem heutigen ähnlich wurde und die Gletscher sich in die Polargegenden und die Hochgebirge zurückzogen, wurde dem Menschen, da Tier- und Pflanzenwelt allmählich die gegenwärtigen Formen annahm, die Möglichkeit einer reicheren und fortlaufenden Entwicklung in geeigneten Landschaften gegeben. Die Menschen siedelten sich an in lichten oder waldfreien Gebieten, wo fruchtbarer Boden in warmem oder gemäßigtem Klima das zum Leben Unentbehrliche darbot. Für solche Gebiete ist in vielen Gegenden von der prähistorischen Wissenschaft eine ununterbrochene menschliche Besiedlung nachgewiesen.

Auch große Gebiete des Kreises Mayen haben dem Menschen von der jüngeren Steinzeit an — Neolithikum — als Wohnstätte gedient. Der fruchtbare Lößboden zwischen Rhein, Mosel und Nette bis zur Stadt Mayen, das Maifeld, und das sich nördlich daran anschließende Gebiet bis zu den bewaldeten Höhen der Eifel, in dem für die ältesten Zeiten Steppenheide wahrscheinlich ist, boten dem Menschen Nahrung und bei dem gesunden Klima, das unter gemäßigtem Einfluß des Ozeans steht, Aufenthaltsmöglichkeit. Der Verkehr vom SW zum Rhein und darüber hinaus mied ganz früher das noch feuchte Tal der Mosel und führte über das Maifeld, Mayen zum Neuwieder Becken. An vielen Stellen des südlichen Randes der Eifelhöhen und im Brohl- und Nettetal fand der Mensch im Basalt- und Tuffgestein das Material zu seinen Gebrauchsgegenständen.

So ist es nicht verwunderlich, daß weite Teile des Kreises Mayen schon im Neolithikum den Menschen gesehen haben in größerer Zahl und Beständigkeit, als in anderen Landschaften der Rheinprovinz.

Das festgestellt zu haben, ist das Verdienst des Provinzial-Museums in Bonn, des Leiters des Schloßmuseums in Koblenz, des Andernacher und insbesondere des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins, der im nächsten Jahre auf eine fünfundzwanzigjährige erfolgreiche Arbeit zurückblicken kann. Systematisch wurden in unzähligen Fällen Ausgrabungen vorgenommen, Zufallsfunde erforscht und registriert. Die wertvollsten Zeugen der alten Kulturen wurden im Provinzial-Museum in Bonn, im Schloß-Museum in Koblenz, im Andernacher und im Mayener Eifelvereins-Museum untergebracht. Kurze Berichte in den Tageszeitungen unterrichteten die Bevölkerung, die an den Arbeiten regsten Anteil nahm, größere Abhandlungen in prähistorischen Zeitschriften fachwissenschaftliche Kreise.

Schon einmal wurden die Ergebnisse der Forschungen, soweit sie die Stadt Mayen betrafen, zusammenfassend dargestellt in der „Geschichte der Stadt Mayen“, die im Jahre 1910 im Auftrage des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins von Brink-Hilger bearbeitet wurde. Der erste Teil der Arbeit, der die Vor- und Frühgeschichte der Stadt Mayen behandelt, soll nunmehr dem gegenwärtigen Stand der Forschung entsprechend vervollständigt und auf den ganzen Kreis Mayen ausgedehnt werden.

Keiner ist für eine solche Arbeit besser geeignet, als der Konservator des Eifelvereins-Museums in Mayen, Herr Peter Hörter, der in nimmermüdem Eifer seit einer langen Reihe von Jahren die meisten Ausgrabungen in und um Mayen geleitet hat. Er stützt sich in seiner „Ur- und Frühgeschichte des Kreises Mayen“ auf die Funde, die im Kreise gemacht wurden, in erster Linie natürlich auf seine eigenen Forschungen, zieht aber auch die einschlägige Literatur zu Rate. Er bearbeitet die Kulturperiode des Neolithikums und der folgenden Kulturperioden und schließt mit

der fränkischen Zeit ab. Der Verfasser hat für alle Mühe und Arbeit im Geschichts- und Altertumsverein volle Anerkennung verdient, die hiermit zum Ausdruck gebracht wird.

Die Photographien, die zu einer lebhafteren Anschauung der fernen Vergangenheit verhelfen sollen, stammen vom Mayener Photographen Pieroth.

Der Geschichts- und Altertumsverein übernimmt die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit umso lieber, als er überzeugt ist, daß das Verständnis der Bevölkerung für geschichtliche Entwicklung in kultureller Hinsicht gefördert, Heimatstolz und Liebe zur Heimat Erde vertieft, der Name der Stadt und des Kreises Mayen immer mehr bekannt werde.

Mayen, im Mai 1928.

**Geschichts- und Altertumsverein für Mayen
und Umgebung e. V.**

I. A.:

Dr. J. Borchmeyer, 1. Vorsitzender.

* * *

Zur zweiten Auflage.

Das bei der Ungunst gegenwärtiger Zeiten immerhin kühne Wagnis des Verfassers und Herausgebers, mit der vorliegenden Abhandlung die Aufmerksamkeit der eigenen Bevölkerung für ihre kulturgeschichtlichen Vorgänge und Zustände wachzuhalten und darüber hinaus auch die Beachtung weiterer Teile Deutschlands für den Kreis Mayen und seine Ur- und Frühgeschichte zu wecken, kann als wohl gelungen angesehen werden. Folgt doch schon vor Ablauf zweier Jahre seit Erscheinen die zweite Auflage mit dem zweiten Tausend der bereits vergriffenen Schrift!

Die Ergebnisse der aufschlußreichen Arbeit des Verfassers haben in der Neuauflage manche Ergänzungen und Erweiterungen, auch in der Bebilderung erfahren können.

Außerungen und Anregungen sind dem Verfasser, wie auch dem Herausgeber stets willkommen, damit die Arbeit ganz ihrem wahren Zwecke angeglichen werden kann, der im Schlußsaße des ersten Vorworts bereits gekennzeichnet ist.

Mayen, im Monat März 1930.

Für den Herausgeber:
Regierungsrat Stummblig,
als Erster Vorsitzender.

Kurz vor der Wende unserer Zeitrechnung, in der Zeit Jul. Cäsars, beginnt für uns die geschichtliche Zeit; denn Cäsar ist der erste, der in seinen Aufzeichnungen unsere Gegend behandelt. Alles, was sich vor Cäsars Zeit ereignete, gehört der Urgeschichte an, für die es keine schriftlichen Quellen gibt. Nur die Bodenfunde gestatten uns einen Einblick in die Urzeit. Aber auch für die Frühgeschichte, die mit Kaiser Karls des Großen Zeit abschließt, stehen uns so wenig schriftliche Nachrichten zur Verfügung, daß wir auch für diesen Zeitabschnitt hauptsächlich noch auf die Bodenfunde angewiesen sind.

Die Spuren des Menschen gehen bis in die Eiszeit (Diluvium) zurück. Von Skandinavien und von den Alpen drangen damals gewaltige Gletscher nach Süden und Norden vor, von Skandinavien bis hart an das deutsche Mittelgebirge, am Niederrhein bis in die Krefelder Gegend und von den Alpen bis ins Alpenvorland. Die Höhen des Schwarzwaldes und der Vogesen waren mit Gletschern bedeckt. Unser Gebiet blieb frei vom Gletschereise. Aber es herrschte hier ein Klima, wie heute in Lappland oder an der Küste Grönlands, mit sehr kurzem Sommer und langem Winter. Die Hochflächen müssen wir uns mit Gras, Stauden und wenigen verkrüppelten Kiefern und Birken bewachsen denken; die Flußtäler voll Geröll und Schlammassen, die in den wärmeren Zwischeneiszeiten von den Schmelzwässern abgelagert wurden. Auf den höher gelegenen Eifelbergen und in den Schluchten werden Eis und Schnee wohl das ganze Jahr hindurch nicht geschmolzen sein.

In unserer Heimat boten die Pflanzen, der Steppenflora ähnlich, zahlreichen Herden der damaligen Tierwelt gute Nahrung. Das beweisen die vielen Tierreste, die man im heimischen Löß (Bodenart, die in der Eiszeit entstanden ist) gefunden hat. Da sind zu nennen Knochen vom Mammut, Flußpferd, Bison, Rennthier, Polarfuchs, Wildpferd, Murmeltier, Schneehuhn usw.

Besonders häufig werden Wildpferd- und Murmeltierknochen gefunden.

Das Mayener Tal war in der Eiszeit noch ein großer See. Allem Anschein nach wurde erst am Schlusse der Eiszeit, als infolge der Schneeschmelze die Nette gewaltige Wassermassen und Eisschollen gegen den das Tal absperrenden Bergrücken antrieb, dieser durchbrochen und dadurch ein Abfluß des Sees geschaffen.

Die Menschen der älteren Steinzeit (Paläolithikum) waren noch nicht sesshaft. Sie trieben weder Ackerbau noch Viehzucht, sondern lebten von den Ergebnissen der Jagd und des Fischfanges. Nebenbei sammelten sie auch wildwachsenden Samen und Beerenfrüchte. Dabei zogen sie hordenweise von einer

Gegend zur anderen, um je nach dem Wildreichtum längere oder kürzere Zeit zu verweilen. Zu ihren Wohnstätten wählten sie, der Kälte wegen, meist schon vorhandene Höhlen, doch sind auch Freilandstationen bekannt. Die Werkzeuge der damaligen Menschen bestanden aus roh zugehauenen, noch nicht geschliffenen Feuer- oder Quarzsteinen, oder aus Horn und Knochen. Die Toten wurden nicht verbrannt wie in späteren Zeiten, sondern unverbrannt in oder neben ihren Wohnstätten bestattet. Man gab ihnen Steinwerkzeuge und Waffen, sowie Schmuck, Speise und Trank mit ins Grab. Merkwürdig ist der damals besonders bei den westeuropäischen Völkern der älteren und jüngeren Steinzeit (vereinzelt noch später) geübte Brauch der Hockerbestattung.¹⁾ Sehr oft wurden Skelette aus dieser Zeit gefunden, deren Oberschenkel mehr oder weniger nahe an den Körper herangezogen waren. Diese Lage ist nur dann möglich, wenn man die Oberschenkel des Toten vor der Bestattung an den Leib gefesselt hatte. Bei anderen Skeletten lagen Hände und Füße in einer Stellung, die auf eine Zusammenbindung vor der Bestattung schließen läßt. Diese Fesselung ist nur dann zu verstehen, wenn man annimmt, daß dadurch eine Rückkehr des Toten aus dem Grabe und damit eine Belästigung der Lebenden verhindert werden sollte. Aus demselben Grunde ging man noch weiter. Man zerstückelte sogar die Leichen und begrub die einzelnen Teile getrennt voneinander, wie die Kopfbestattungen in der Ofenhöhle bei Nördlingen in Schwaben zeigen. Daß es sich hier nicht um Menschen handelt, die bei einem Ueberfall erschlagen und dann verscharrt worden sind, lehrt die pietätvolle Bestattung der Schädel. Alle waren mit dem Gesicht nach Westen, also der untergehenden Sonne zu gerichtet. Die Frauenschädel hatte man mit Halsketten aus Hirschknochen und Muscheln geschmückt und den Männerköpfe hatte man Steinwaffen und Werkzeuge beigelegt. Nach diesen Bestattungsbräuchen müssen wir annehmen, daß man an ein Weiterleben des Toten glaubte und daß man sich vor dem Toten fürchtete, was ja heute noch bei vielen Menschen der Fall ist. Fürchtete man also eine Rückkehr des Toten, dann ist vielleicht die Mitgabe von Speise und Trank so zu erklären, daß man den Toten möglichst so versorgen wollte, daß er keine Veranlassung zur Wiederkehr habe. Aus diesem Totenkult läßt sich daher für diese Zeit ein Seelenglauben nicht mit Sicherheit feststellen. Menschenreste oder Werkzeuge aus der Frühperiode der älteren Steinzeit sind im ganzen Kreis Mayen bisher noch nicht gefunden, wohl aber aus dem jüngsten Abschnitt, dem sogenannten Magdalénien. Etwas älter sind die Funde, die bei Metternich, also an der Grenze unseres Kreises, gehoben wurden. Diese gehören dem sogenannten Aurignacien an. Beide Bezeichnungen sind von französischen Fundorten übertragen.

Die in unserer Gegend vorhandenen Höhlen sind bis auf eine, am Südostabhange des Mayener Bellenberges, bisher noch nicht

¹⁾ Siehe dazu Trauwitz-Hellwig: „Urmensch und Totenglaube“.

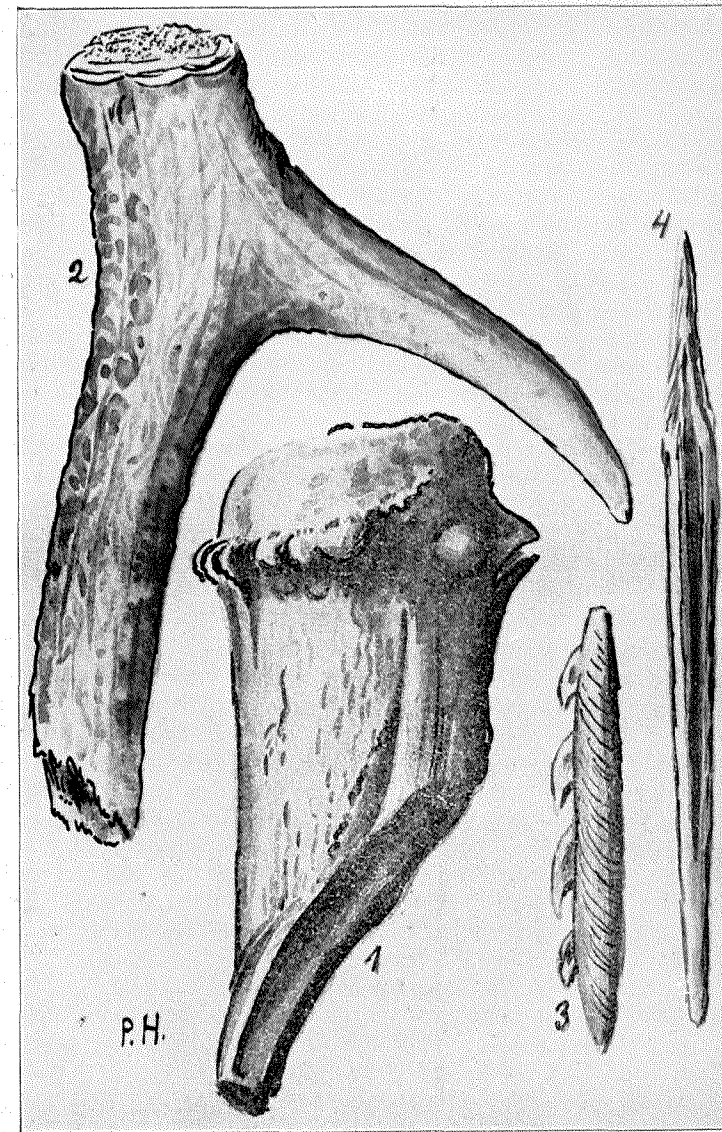


Abb. 2. Nr. 1: Messergriff in Gestalt eines Vogelkopfes; gef. am Martinsberge Andernach (Museum Bonn.)
 Nr. 2: Hocke aus einem Geweihstück; gef. Kottenheim. (Museum Mayen.)
 Nr. 3: Fischharpune; gef. am Martinsberge Andernach (Museum Bonn.)
 Nr. 4: Speerspitze aus Knochen; gef. Koblenzerstraße Mayen. (Museum Mayen.)

Nr. 2 und 4 halbe Größe, Nr. 1 und 3 natürliche Größe.

ausgeräumt worden, deshalb ist die Frage, ob sie in dieser Zeit bewohnt oder nicht bewohnt waren, noch nicht gelöst. In der Bellenberghöhle fand sich nur ein Topfhenkel, und vor dem Höhleneingang eine Feuersteinsäge. Beide Stücke gehören aber schon der jüngeren Steinzeit an. Möglich ist, daß die Höhlen im Vulkangebiet unseres Kreises in der älteren Steinzeit überhaupt noch nicht bewohnbar waren, da die Tätigkeit dieser Vulkane damals noch nicht ganz erloschen war. Wahrscheinlich entströmten noch den Höhlen und Erdspalten den Menschen und Tieren gefährliche Gase. Erinnerung sei an die bis in unsere Zeit hinein in der Umgebung des Laacher Sees vorhandenen Mofetten.

Nur eine Freilandstation wurde im Jahre 1883 vom Provinzial-Museum Bonn am Martinsberg bei Andernach aufgedeckt. Sie lag etwa vier Meter tief unter einer unberührten vulkanischen Sandschicht, ist also durch den letzten vulkanischen Sandausbruch am Schlusse der Eiszeit verschüttet worden. Es fanden sich dort menschliche Gebeine und Waffen und Werkzeuge aus Feuerstein, Quarzit, Horn und Knochen. Das schönste Stück war ein in Gestalt eines Vogelkopfes geschnitzter Messergriff aus Horn. (Abb. 2, Nr. 1.) Die dort gehobenen Altsachen werden im Bonner und Andernacher Museum aufbewahrt. Aber auch bis in die Umgebung von Mayen dehnten die Altsteinzeitmenschen ihre Streifzüge aus, dafür zeugen folgende Fundstücke.

Im Jahre 1908 wurde auf dem Winnfeld bei Kottenheim, unter vulkanischem Sand, eine aus einem Hirschgeweih zurechtgeschnittene Hacke gefunden (Abb. 2, Nr. 2), und im Distrikt „In den Hübeln“ am Kottenheimer Wald wurde im Jahre 1920 im Löß ein gebrauchtes Renttiertiergeweihstück gefunden. Ferner wurde im Jahre 1923 an der Koblenzerstraße in Mayen im Lehm eine 21 cm lange Speerspitze aus Knochen (Abb. 2, Nr. 4), und 1927 am Fuße des Bellenberges ein 15 Zentimeter langes Feuersteinmesser im Löß gefunden. Diese vier Stücke befinden sich im Mayener Eifelvereins-Museum. Dort liegen auch einige roh bearbeitete Feuer- und Quarzsteine, die vor etwa 25 Jahren bei Kollig, im Distr. „Hintermark“, als Oberflächenfunde aufgefunden wurden. Ob es sich hier um eine Lagerstätte oder um Stücke handelt, die auf der Streife von Eiszeitmenschen verloren wurden, kann nur durch eine sachgemäße Grabung festgestellt werden.

Eine Feuerstelle der Zeit wurde 1928 bei Kottenheim, im Distr. „In den Hübeln“, angeschnitten.

Ein menschlicher Schädel wurde um 1912 an der Rauscher-mühle 18 Meter tief unter der heutigen Oberfläche in der obersten Lößschicht, unter dem vulkanischen Sand, gefunden und dem Eifelvereins-Museum geschenkt.

Damit sind alle Fundstücke der älteren Steinzeit aus unserem Kreise, soweit sie bekannt sind, aufgezählt.

Es ist aber sehr gut möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß häufiger Werkzeuge des Menschen aus dieser Zeit zu Tage kommen, aber nicht als solche erkannt werden; denn es ist für den

Nichtfachmann sehr schwer, zu erkennen, ob ein Stein-, Horn- oder Knochenstück bearbeitet und deshalb als menschliches Werkzeug anzusprechen ist. Am Schlusse der Eis- oder älteren Steinzeit erfolgte der letzte, aber auch der verheerendste Ausbruch der Laacher See-Vulkane.

Gewaltige Sandmassen wurden ausgeworfen und vom Sturm in östlicher Richtung bis in den Westerwald hinein fortgeführt, so daß sich die Sandmassen stellenweise meterhoch anhäuferten. Schlammassen ergossen sich durch das Brohl- und Nettetal und bildeten die heute dort abgebauten Tuff- und Traßlager. Dadurch wurde ein großer Teil des Ackerbodens unseres Kreises für längere Zeit unfruchtbar und war deshalb für den Aufenthalt von Mensch und Tier nicht geeignet. Für den Forscher bildet die vulkanische Sandschicht den Abschluß zwischen der älteren und der dieser nachfolgenden mittleren Steinzeit. Alles, was unter der unberührten Sandschicht liegt, gehört der älteren Steinzeit, und was in die Sandschicht gebettet liegt, einer späteren Zeit an. Daß der letzte Ausbruch der Sand- und Tuffmassen am Ende der Eiszeit stattfand, ist sicher, aber wie viele Jahrtausende seither vergangen sind, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Der eine spricht von 10 000 und mehr Jahren, der andere (Mordziol) nur von 6000 Jahren. Daß das Klima, als der Ausbruch stattfand, schon milder war, lehren uns die im Tuff des Brohltales gefundenen versteinerten Pflanzenreste, auf die wir noch zurückkommen werden.

Der starken überlagernden Sanddecke mag es zuzuschreiben sein, daß wir aus der der älteren Steinzeit nachfolgenden mittleren Steinzeit im ganzen Kreis Mayen keine Funde kennen.

Jüngere Steinzeit (Neolithikum) (die Zeit des geschliffenen Steines).

Der Beginn der jüngeren Steinzeit ist noch unsicher. Viele Forscher setzen ihren Anfang um 5000 vor Christi Geburt, und das Ende um 2000 vor Chr. Geb. fest.

Die am Anfange dieser Periode in unsere Gegenden eingewanderten Volksstämme waren gegen die vorher hier ansässigen Bewohner in der Kultur weit vorgeschritten. Sie lebten nicht allein von den Erträgen der Jagd und des Fischfanges, sondern trieben schon Ackerbau und Viehzucht. Deshalb waren sie auf feste Wohnsitze in geschlossenen Gemeinden angewiesen. Ihre Siedlungen waren oft zum Schutze der Bewohner gegen feindliche Ueberfälle mit Graben und Wall umgeben. Aufrechtstehende Holzpfosten, die durch mit Lehm ausgestrichenes Flechtwerk miteinander verbunden waren, bildeten das feste Gerüst ihrer mit Stroh oder Schilf bedeckten Hütten. Jetzt erscheinen auch die ersten Haustiere. Die Tiere, die sich dem kalten Klima der Eiszeit

angepaßt hatten, waren längst ausgestorben oder nach dem kälteren Norden abgewandert. Der Mensch züchtete sich aus der damals lebenden Tierwelt Haustiere heran, zuerst den Hund, dann Schwein, Rind, Pferd und zuletzt Schaf und Ziege. Die Menschen der jüngeren Steinzeit haben also damals die Haustiere gezüchtet, die heute noch unseren hauptsächlichsten Haustierbestand bilden. Ein großer Fortschritt zeigte sich jetzt besonders in der Herstellung der Steinwaffen und Werkzeuge. Gegenüber den in der

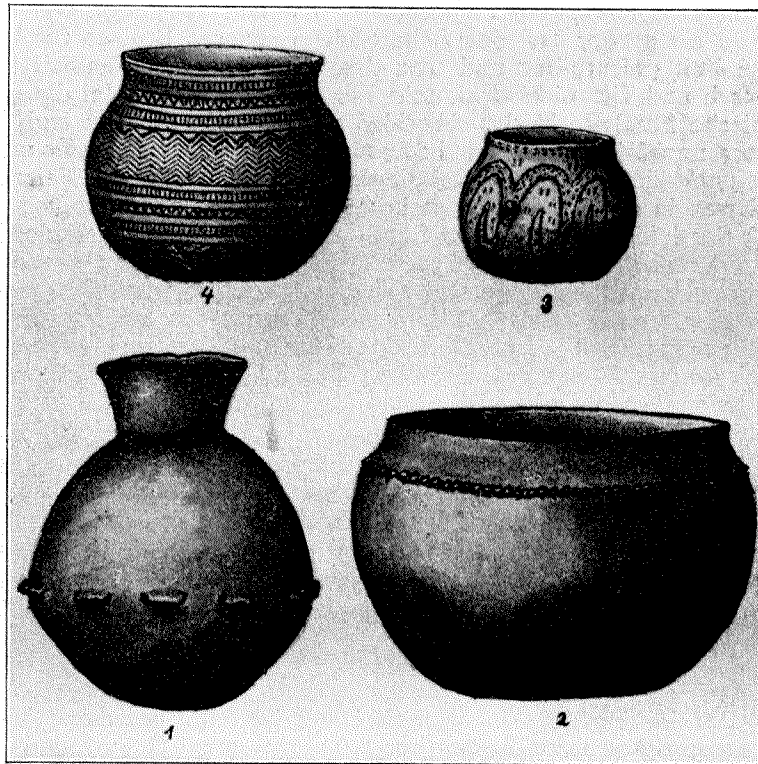


Abb. 3: GEFASSE AUS DER JÜNGEREN STEINZEIT.
 Nr. 1 gefunden bei Mayen, Nr. 2 bei Kottenheim, Nr. 3 bei Kretz, Nr. 4 bei Ruitsch
 Nr. 1, 2 und 4 Museum Mayen. Nr. 3 Original Museum Köln, Abguß Museum Mayen.

älteren Steinzeit nur roh zugehauenen Steingeräten, verstanden es die Menschen der jüngeren Steinzeit, ihren Waffen und Werkzeugen durch Zuschleifen jede gewünschte Form zu geben und später, zum besseren Befestigen einer Handhabe, sie zu durchbohren.

Auch der gegenseitige Warenaustausch machte sich bereits bemerkbar. Finden wir doch in den Siedlungsresten unseres Kreises Werkzeuge und Waffen aus dem hier nicht vorkommenden

Feuerstein, Jadeit und Nephrit! Muscheln aus dem Mittelmeer, aneinandergereiht, wurden als Schmuckketten von den Frauen getragen. Alle diese Waren trugen Händler von Siedlung zu Siedlung, um dafür wieder andere Dinge einzutauschen. Allmählich entwickelte sich auch das Handwerk; denn man fand schon oft Werkstätten, in denen Feuersteingeräte massenhaft hergestellt wurden.

In der mittleren Steinzeit wurden die ersten, noch ganz rohen Tongefäße angefertigt; in der jüngeren Steinzeit wurden diese allgemein gebräuchlich. Wenn wir uns die sowohl in der Form wie in der Dekoration oft recht schönen Gefäße dieser Zeit ansehen, dann kommt uns der Gedanke, daß jedenfalls damals schon einzelne kunsinnige Menschen diese Tonwaren für die Allgemeinheit hergestellt haben müssen. (Abb. 3.)

Für gewöhnlich wird angenommen, daß Frauen die Gefäße geformt und dekoriert haben; dies schließt jedoch nicht aus, daß auch Männer ihre Herstellung handwerksmäßig betrieben haben. In diese Zeit fällt auch der Anfang der hiesigen Basallava-Industrie. Jetzt machen sich auch schon ein gewisser Kult und eine Art Seelenglauben bemerkbar, das beweisen die rituellen Totenbestattungen und die Amulette und Idole, die man dem Toten mit ins Grab gab. In der jüngeren Steinzeit kommt vereinzelt der Leichenbrand auf, allgemein erst gegen Ende der Bronzezeit. Auch die Verbrennung des Körpers legt man aus als Glaube an ein Weiterleben der Seele. Der Körper sollte ganz zerstört werden, damit die Seele volle Freiheit erlange. Oeffter schon fand man in den die Leichenbrandreste bergenden Steinkisten, Baumstämmen oder Urnen absichtlich eingebohrte Löcher, die als Seelenlöcher bezeichnet werden, und die, wie man annimmt, dazu gedient haben, der Seele das Verlassen des Grabes zu erleichtern.

Wie war es nun in der jüngeren Steinzeit mit der Besiedlung unseres Kreises bestellt? Man kann öfter in Büchern, die die Vorgeschichte behandeln, lesen, daß sich nach der Eiszeit Mitteleuropa mit dichtem Urwald bedeckt habe. Dies ist nach neueren Untersuchungen nicht richtig, sondern es hat längere Zeit gedauert, ehe sich auf der eiszeitlichen Steppenlandschaft wieder dichter Wald ausgebreitet hatte. Nach Forschungen von Bertsch in den Siedlungsstellen der vor- und frühgeschichtlichen Zeit²⁾ kamen nach der Eiszeit zuerst lichte Kiefern- und Birkenbestände auf, dann bedeckte der Haselstrauch größere Flächen. Dies lehrt uns, daß zuerst eine lichte Steppen- und Parklandschaft bestanden hat, denn im dichten Urwald kann der Haselstrauch in größeren Beständen nicht aufkommen. Dann folgten Ulmen, Linden und Eichen und zuletzt, und zwar nach Bertsch, erst gegen Ende der jüngeren Steinzeit, Tannen und Buchen. Erst diese letztgenannten Baumarten sind geeignet, sich zu dichtem Urwald zusammenzuschließen.

2) 18. Bericht des Deutschen Archäologischen Instituts. Jahrgang 1923.

Nach einer Arbeit von A. Schlickum, „Die Pflanzenreste im Bimstuff des Brohltales“³⁾, fanden sich in den dortigen jüngeren Tuffschichten versteinerte Reste von der Hängebirke, Espe, Nadelhölzern (wohl Kiefern), Feldahorn, Hartriegel, Vogel- und Traubenkirschen und Salweiden. Nach Jakobs, „Wanderungen durch die Laacher-See-Vulkane“, auch Eichenblätter. (?) Im Jahre 1908, bei Erdarbeiten zur Erbreiterung des Rampens am Niedermündiger Bahnhofe, zeigten sich im Bimssande aufrechte Höhlungen, die von verschütteten und dann vermoderten Baumstämmen herrührten. Einzelne Höhlungen hatten in einer Tiefe von 4 Metern unter der heutigen Oberfläche einen Durchmesser von 40 cm. Wie oben schon gesagt, gehören aber die jüngeren Tuffmassen und Bimssande der Nacheiszeit an. An Wiesenkräutern konnte A. Schlickum feststellen: Wundklee, Labkraut, Schafgarbe, und von Oedlandpflanzen: Edeldistel, Johanniskraut, Königskerze us.w Nach genannten Pflanzenresten zu urteilen, bestand also bei uns zur Zeit der letzten vulkanischen Sand- und Tuffausbrüche Steppenwald mit vielen lichten Stellen. Den Menschen der älteren Perioden der jüngeren Steinzeit standen also noch genug offene Stellen zur Verfügung, wo sie ihre jetzt festen Siedlungen anlegen konnten. Von diesen bevorzugten sie den im Neuwieder Becken und auf den Hochflächen des Maifeldes allenthalben anstehenden fruchtbaren Lößboden. Hatte nun der Mensch einmal solche Stellen in Besitz genommen, dann wirkten schon die freiweidenden Viehherden einer weiteren Ausdehnung des Waldes entgegen.

Zu den ältesten Ansiedlern in unserem Kreise werden allgemein die Träger der sogenannten Pfahlbau- oder Michelsberger Kultur gerechnet. Man nennt sie Pfahlbauern, weil sie ihre Hütten auf Pfahlrosten in die Flüsse und Seen hineinbauten. Die Kulturreste, besonders die Gefäße, die man in den Siedlungen des Neuwieder Beckens und auf dem Maifelde gefunden hat, stimmen fast genau mit denen überein, die man in den ältesten Pfahlbauten in der Schweiz und am Oberrhein und in den dortigen Landsiedlungen gehoben hat. (Abb. 3, Nr. 1.) Deshalb wird angenommen, daß dieses Volk von dorther den Rhein hinunter in unsere Gegend gekommen ist. An der Grenze unseres Kreises, bei Urmiß, das übrigens im Mittelalter noch zum Mayengau gehört hat, lag die großartigste befestigte Siedlung, die aus diesem Kulturkreise bekannt ist. Prof. Lehner schreibt in den Bonner Jahrbüchern, Heft 119, über diese Anlage: „Man muß staunen über die gewaltige Arbeitsleistung dieser Menschen, wenn man bedenkt, daß zur Anlage des Umwallungsgrabens 40 000 Kubikmeter Erde ausgeschachtet werden mußten. Dies konnte nur von einer großen Gemeinde unter einem Oberhaupt geschehen.“ Eine zweite, wenn auch nicht so große, befestigte Landsiedlung derselben Zeit lag bei Mayen, zwischen Ostbahnhof und Katzenberg. (Abb. 4.) Diese

3) Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins der Rheinlande und Westfalen Jahrgang 1924.
Siehe auch dazu A. Günther „Vulkantätigkeit und Eiszeit im östlichen Eifelvorland. Eiszeit, Zeitschrift für Eiszeitforschung. Jahrgang 1924.

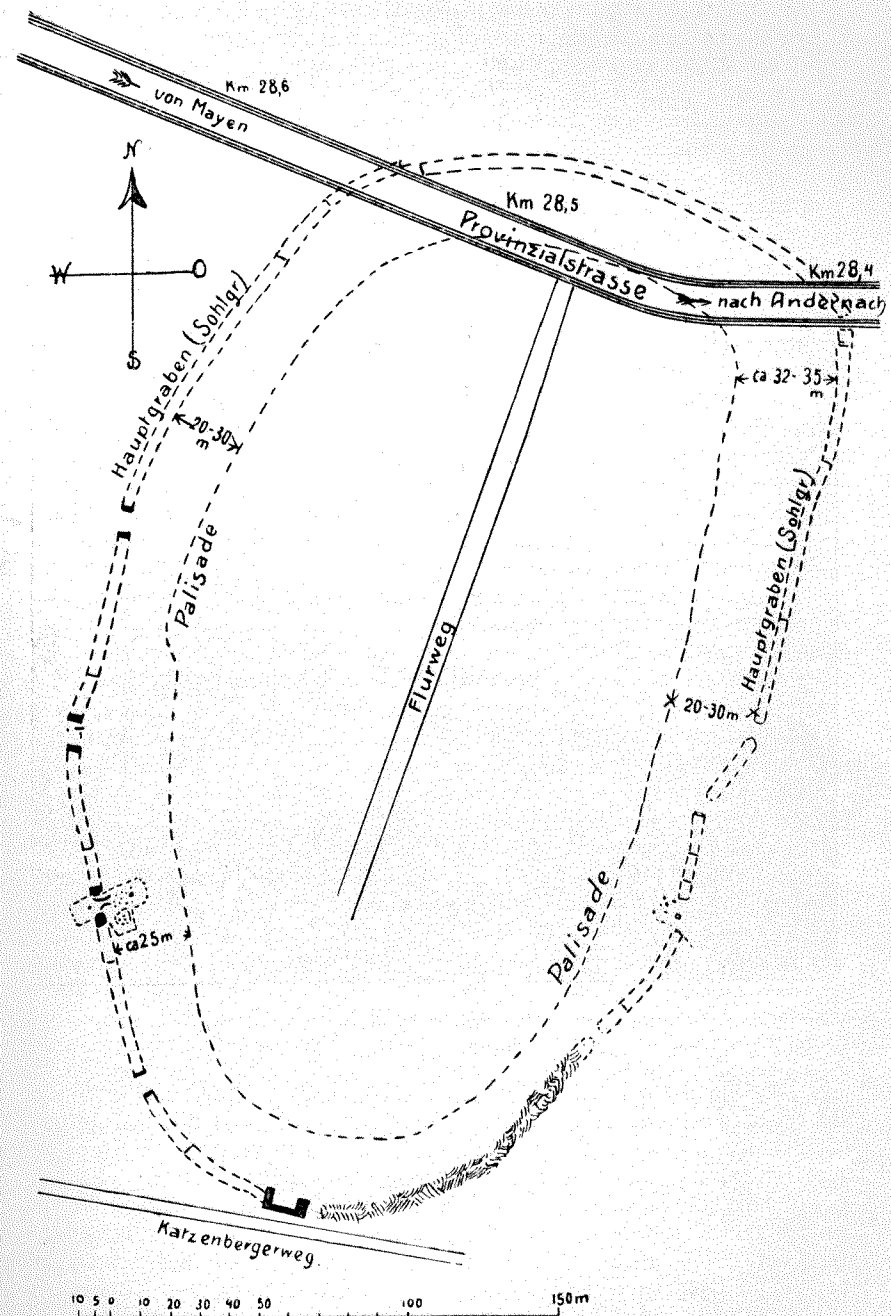


Abb. 4: Die steinzeitliche Festung bei Mayen.
Nach „Bonner Jahrbuch“, Heft 119, Tafel IV.

wurde in den Jahren 1907 bis 1909 vom Provinzial-Museum Bonn und dem Mayener Geschichts- und Altertumsverein teilweise aufgedeckt. Die Anlage ist ~~ab~~ trichterförmig, hat eine Länge von 360 Metern und eine Breite von 220 Metern, und war mit einem Graben von unregelmäßiger Tiefe und Breite umgeben. An einzelnen Stellen war der Graben oben 6,30 Meter, an anderen Stellen nur 3,50 Meter breit. Die Tiefenmaße schwankten zwischen 2,60 und 1,20 Meter. Ursprünglich war, wie bei den Grabungen festgestellt wurde, die ausgehobene Erde zu beiden Seiten zu einem Wall aufgeschichtet, wodurch der Graben bedeutend tiefer wurde.

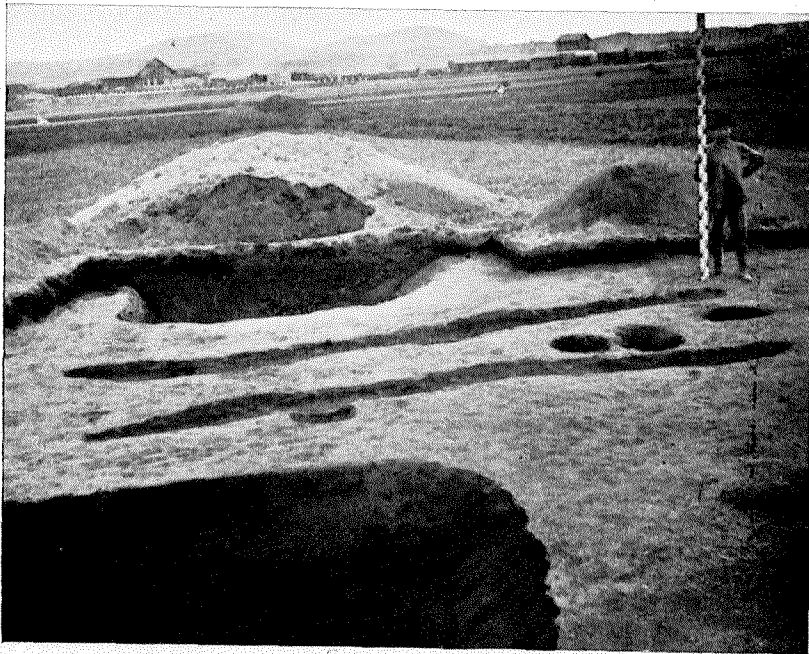


Abb. 5: Tor der steinzeitlichen Festung bei Mayen. Nach Bonner Jahrb., Heft 119, Tafel VII

Der Graben läuft nicht ununterbrochen weiter, stellenweise ist die Erde nicht ausgehoben. Hier befinden sich die Eingangstore (Abb. 5), von denen elf durch die Grabungen festgestellt worden sind. Nach der Berechnung von Prof. Lehner werden etwa siebzehn Tore vorhanden gewesen sein. Sie waren, wie man an den freigelegten Stellen feststellen konnte, mit Sperrvorrichtungen versehen. Ihre Breite schwankte zwischen fünf und zehn Metern. Im Innern der Anlage, in einer Entfernung von 18 bis 33 Metern vom Graben, befand sich ein zweiter Befestigungsring, ein Palisadenzaun aus aufrechtstehenden Holzpfosten, die wahrscheinlich durch Flechtwerk verbunden waren.

Die vielen, in einer Entfernung von 60 bis 80 Zentimeter voneinander gefundenen Pfostenlöcher lassen keinen Zweifel über die Anlage des Innenrings aufkommen. Es fanden sich sowohl innerhalb wie außerhalb der Umwallung Hüttenreste. Wir müssen annehmen, daß in Zeiten der Gefahr die außerhalb wohnenden Menschen mit ihrer Habe innerhalb der Umwallung Schutz gesucht haben. Damit dies rascher und ohne Umweg geschehen konnte, wird man die vielen Tore angebracht haben. Die dort gefundenen Steinwerkzeuge sind noch recht roh und nur einzelne wenig geschliffen. Auch die Tongefäße sind bis auf einigen Tuffenschmuck am Halse oder auf der Bauchwandung unverziert und haben weder Henkel noch Standboden. Am ganzen Inventar kann man sehen, daß die Technik der Werkzeuge und Tongefäße noch wenig entwickelt war. Anders sehen die Funde der späteren Steinzeit aus. Schon die Steingeräte, die man in den Hüttenresten auf dem Kaßenberg gefunden hat, sind besser bearbeitet und vollkommener geschliffen; die Gefäße haben zum Teil einen Standboden. Diese Hüttenreste scheinen demnach, obschon sie nach den gefundenen Gefäßresten zu urteilen, noch derselben Kultur wie die des Erdwerks angehören, einer späteren Zeit zu entstammen. Weitere Siedlungsreste dieser Zeit fanden sich bei Gering und Polch. Hier entdeckte man auch Reste von einem Graben. Am Ostufer des Lacher Sees werden auf Grund dort gemachter Funde Pfahlbauten vermutet. Bei Gering stieß man auf die Lehntenne einer Hütte, von der noch sämtliche Pfostenlöcher erhalten waren, so daß die Hütte rekonstruiert werden konnte. Nach den Pfahlbauleuten kam ein anderes Volk, die sogenannten Bandkeramiker, in unsere Gegend. Es waren ausgesprochene Ackerbauern, die schon den Pflug, wenn auch in seiner primitivsten Art, kannten. Er bestand aus einem gebogenen Baumast; an dessen unteres Ende band man entweder einen zugespitzten Stein, oder man durchbohrte den Stein schräg und steckte das Ende des Astes hinein. Dieses Volk kam allem Anscheine nach von der unteren Donau ins Rheintal, und von hier auch ins Neuwieder Becken. Von dort aus breiteten sie sich dann weiter über das Maifeld und die Pellenz aus. Sie waren kunstfertiger als ihre Vorgänger. Das zeigen uns ihre oft recht geschmackvoll mit Bogen und Winkelbändern verzierten Gefäße. Nach dieser Verzierungsweise hat man dieses Volk Bandkeramiker genannt. Die in einer Ansiedlung dieser Zeit bei Plaidt gefundenen eigenartig und reich verzierten Gefäße haben einer ganzen Gruppe den Namen gegeben, sie werden mit Plaidter Typus bezeichnet. (Abb. 3, Nr. 3.)

Von den Trägern dieser Kultur sind in unserem Kreise zum Teil recht ausgedehnte Ansiedlungen gefunden worden, aber noch nicht alle vollständig aufgedeckt. Eine große Siedlung wurde 1913 in der Nähe von Polch, am Bahndamm Polch-Münstermaifeld, vom Provinzial-Museum Bonn ausgegraben. Massenhaft kamen dort Steingeräte und Topfscherben der Bandkeramik zu Tage. In demselben Jahre wurden auch bei Gering eine An-

zahl Hüttenreste freigelegt, die derselben Kultur angehören. Bei Plaidt deckte das Bonner Provinzial-Museum ein großes, mit Graben umgebenes Gehöft dieser Zeit auf. Eine weitere Siedlung dieses Volkes liegt bei Allenz, in der Nähe des Spurzemer Hofes, die aber nur durch einige Versuchsschnitte festgestellt wurde. Einige Hüttenreste wurden vom Mayener Geschichts- und Altertumsverein im Distrikt „Untere Cond“ bei Kehrig aufgedeckt. Grabfunde dieser Kultur fanden sich auch bei Krefz, im Gebiet der Tuffsteinbrüche, und bei Moselsürsch Steingeräte und Gefäßreste. Vereinzelt wurden dann noch in unserem Kreise Gefäße und Waffen gefunden, die den jüngsten Kulturgruppen der jüngeren Steinzeit zugerechnet werden. Es sind die Schnur-Glockenbecher- und Zonenbandkulturen, so genannt nach der Form und Verzierungsart ihrer uns hinterlassenen Tongefäße. Diese drei Kulturen treten am Rhein fast gleichzeitig gegen Schluß der jüngeren Steinzeit auf, denn in den Siedlungsresten und Gräbern genannter Kulturgruppen wurden vereinzelt schon Kupfer- und Bronzegegenstände gefunden. Die Heimat der Schnurkeramiker ist Sachsen und Thüringen. Sie kamen von dort über die Mainegend in unser Gebiet. Die Glockenbecherkultur hat sich von Spanien und Frankreich aus über Eifel und Hunsrück nach dem Mittelrhein und weiter nach Norden und Osten ausgebreitet. Die Zonenbandkultur ist ein Mischprodukt der beiden vorhergehenden, die sich hauptsächlich im Rheinlande bemerkbar macht.⁴⁾ Größere Siedlungen, wie die der vorher hier ansässigen Pfahlbauleute und Bandkeramiker, kennt man bisher im Rheinlande nicht, nur vereinzelt Funde von Hüttenresten, Gräbern und Steinwerkzeugen sind bekannt. Hüttenreste der Schnurkeramiker wurden in der Mayener Gemarkung 1925 im Distr. „An den sieben Mühlsteinen“ angeschnitten. Die dort gehobenen Allsachen birgt das Mayener Museum. Gefäße dieser Zeit fanden sich an der Grenze unseres Kreises bei Urmig, Mülheim und Kärlich (Museum Koblenz und Bonn). Glockenbecher sind im Kreise Mayen gefunden worden bei Ruitsch (Abb. 3 Nr. 4) und Miesenheim (Museum Bonn und Mayen); Zonenbecher bei Andernach und am Kaßenberg bei Mayen (Museum Bonn und Berlin). Bei Kottenheim, im Distr. „Rabengrund“, lagen Hüttenreste, die von Walter Lung, Kottenheim, festgestellt und von der Museumsverwaltung Bonn und Mayen im Jahre 1916 freigelegt wurden. Diese scheinen einer späteren Mischkultur (Schnur- und Glockenbecher) anzugehören, denn es fanden sich ein durchlohtes, fazettiertes und Rechteckbeile, die den Schnurkeramikern, und viele spitznackige Felsgesteinbeile, die den Glockenbecherleuten zugeschrieben werden. In diesen Hüttenresten fand sich auch als Beweisstück für die Spätzeit ein Bronzering. In geringer Entfernung östlich dieser Siedlungsreste, wurde 1911 die im Bonner Museum aufbewahrte 41 cm lange Kupfer-Doppelaxt gefunden.

4) Siehe dazu Rud. Stampfuß: „Die Jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland“

Auch bei Kollig scheint eine steinzeitliche Niederlassung bestanden zu haben. Dem dortigen Lehrer, Herrn Angsten, der sich überhaupt um die Bergung und Beobachtung der dortigen Bodenfunde Verdienste erworben hat, sind 8 Steinbeile bekannt, die in und bei Kollig zu Tage kamen. Drei davon birgt das Mayener Museum.

Weitere spitznackige Beile aus Grünstein (Jadeit und Nephrit) fanden sich im Kreise bei Minkelfeld, an der Bleigrube Silbersand und in Mayen an der Stehbachstraße. An dieser Stelle sei auch ein Skelett in Hockerstellung erwähnt, das im Jahre 1928 an der Genovevastraße zu Mayen bei Erdarbeiten zu Tage kam. Mutmaßlich gehört es der Steinzeit an, da aber jede bestimmende Beigabe fehlte, läßt sich dies mit Sicherheit nicht sagen.

Nach vorstehenden Funden haben also vor mehr als 4000 Jahren in oder bei genannten Orten größere oder kleinere Niederlassungen bestanden. Jedenfalls werden noch an mehreren anderen Stellen des Kreises Siedlungen vorhanden gewesen sein. Darauf deuten die Steingeräte, die vereinzelt gefunden wurden, so z. B. bei Mayen am Monrealer Weg, bei Niederlützingen, Wassenach, am Lorenzfelsen am Laacher See, bei Kruff, Ober- und Niedermendig am Wege Obermendig-Maria-Laach, Bell, Ettringen, Caan, Rübenach, Andernach, Distr. „Burgerberg“, Polch, an den Nette-sürscher Höfen, am Bleiberge im Nettetäl, bei Kehrig an der Elz, am Kottenheimer Wald, bei Volkesfeld, im Distr. „Daumenborn“, bei Ochtendung an den Achterspanner Höfen, und am Michelsberg bei Ruitsch, wo 1925 zwei Steinbeile gefunden wurden, die ins Bonner Museum kamen. Wir müssen ferner annehmen, daß damals schon die verschiedenen Ansiedlungen in unserem Kreise durch gangbare Wege miteinander verbunden waren, die dann später besser ausgebaut, die Anfänge unserer heutigen Verkehrsstraßen darstellen. Prof. Oelmann (Bonn) vermutet sogar, daß die befestigte Siedlung am Kaßenberg bei Mayen schon eine Art Marktort war, weil zwei vorgeschichtliche Wege sich dort kreuzen. Wie oben schon gesagt, fällt in die jüngere Steinzeit schon der Anfang der hiesigen Basaltlava-Industrie. Zwischen Mayen und Kottenheim und weiter nach Thür und Obermendig zu steht diese Gesteinsart, wie man heute noch an verschiedenen Stellen beobachten kann, vielfach zu Tage. Die ersten Siedler, oben am Kaßenberg, erkannten nun bald, wie vorzüglich sich die Basaltlava zum Zerreiben von Getreidekörnern eignete. Sie fertigten daraus die bekannten 25 bis 35 cm langen, brotförmigen Reibsteine an, die recht häufig in den Graben- und Hüttenresten der Ansiedlung gefunden wurden. (Abb. 6, Nr. 4 und 5.) Aber nicht nur zum eigenen Gebrauch wurden diese Reibsteine angefertigt, sondern auch für den Handel. Reibsteine aus hiesiger Basaltlava fanden sich in den steinzeitlichen Siedlungsresten bei Polch,

Plaidt, Gering, Urmig, Gladbach (Westerwald), in Wahn bei Köln und bei Detmold; jedenfalls auch noch an vielen anderen, mir nicht bekannten Orten. Bei Mayen und Kottenheim finden sie sich mehrfach, meist in halbfertigem Zustande, in den alten Schutthalden. Hierdurch steht einwandfrei fest, daß der Mayener und Kottenheimer Basallava-Industrie ein Alter von mindestens 5000 Jahren zuzusprechen ist.

Die genannten Reibsteine aus Basallava werden aufbewahrt in den Museen in Mayen, Bonn, Köln, Detmold und Neuwied.

Wir nennen die eben besprochene Periode die Steinzeit, weil die meisten aus dieser Zeit auf uns gekommenen Waffen und Werkzeuge aus Stein bestehen. Wir müssen annehmen, daß damals, wie bei den heutigen Kulturvölkern, viele Waffen und Werkzeuge aus Holz bestanden haben, die uns aber, bedingt durch die Vergänglichkeit dieses Materials, nicht mehr erhalten sind. Durch Versuche wurde festgestellt, daß gut gespitzte Pfeile aus hartem Holz eine größere Durchschlagskraft besitzen, als solche mit Feuersteinspitzen.

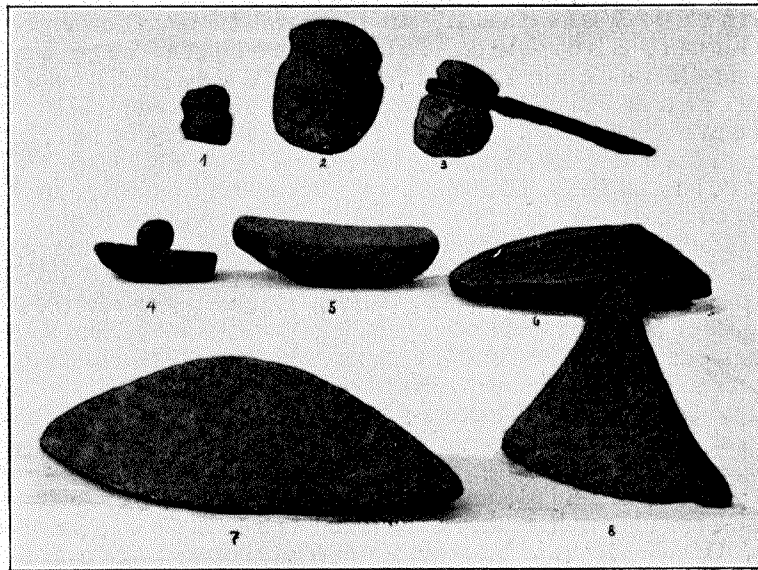


Abb. 6: Nr. 1, 2, 3 Hämmer aus Hartbasalt, Nr. 4, 5 Getreidereibsteine der jüngeren Steinzeit, Nr. 6 der Früh-Hallstattzeit Nr. 7, der Spät-Hallstattzeit, Nr. 8 der Latènezeit. Gefunden auf dem Mayener und Kottenheimer Grubenfeld. (Museum Mayen).

Die Bronzezeit.

(2000 bis 1000 vor Christi Geburt).

Nur langsam verdrängten die neuen Metalle, Kupfer und Bronze, die Steingeräte. Die ältesten Metallwerkzeuge und -waffen bestanden aus reinem Kupfer. Durch Beimischung von Zinn, gewöhnlich zehn Prozent, entstand die Bronze, die sich zur Herstellung von Geräten besser eignete. Die ersten Metallgeräte wurden in unsere Gegend eingeführt. Der Weg, woher sie kamen, zeigt nach Südeuropa (Spanien), wo beide Metalle, Kupfer und Zinn, in vorgeschichtlicher Zeit abgebaut wurden. Auch England kommt in Betracht, wo diese Metalle ebenfalls in so früher Zeit gewonnen wurden. Die in den Rheinlanden vereinzelt gefundenen Kupfer-Doppeläxte sollen aus den Mittelmeerinseln Cypern und Kreta eingeführt sein. Dort waren es religiöse Symbole, ob auch bei uns, ist noch unsicher. Später stellte man auch in den Rheinlanden Bronzegegenstände her, was durch Auffindung von Gußformen festgestellt ist. Eine Gußform für Messer ist an der Grenze unseres Kreises, in Cobern an der Mosel, gefunden worden.

„Die Menschen der Bronzezeit waren mehr Jäger und Viehzüchter als gute Ackerbauern, was aus der Lage ihrer Siedlungen, in wasserreichen Wiesentälern und am Rande der Waldungen, geschlossen wird. Trotzdem haben sie einige neue Fruchtarten, wie Hafer, Spelt, Bohnen und Linsen bei uns eingeführt und angebaut.“ (Schumacher: Siedlungsgeschichte B. 1.) Die gewerbliche und künstlerische Betätigung wandte sich jetzt mehr dem neuen Metall, der Bronze, zu. Besonders nachdem man das Schmieden und Treiben erlernt hatte, so daß wirklich beachtenswerte Schmuckstücke und Geräte entstanden. Es wurden neue Formen für Waffen und Werkzeuge erfunden, so z. B. Schwerter, Dolche, Sicheln und Rasiermesser. Neu erscheint jetzt die Gewandnadel, erst eine einfache Nadel mit Oese; dann wurde ein Bronzedraht in der Mitte umgebogen, das eine Ende gespißt, das andere breit gehämmert und zur Aufnahme der Nadelspitze nach einer Seite hakenförmig umgebogen, wodurch Verletzungen durch die Spitze verhütet wurden. Eine weitere Verbesserung der Gewandnadel erfolgte später dadurch, daß der Bronzedraht in der Mitte zu einer federnden Spirale gewunden wurde. Damit war die Gewandnadel (Sicherheitsnadel) in der heutigen Form fertig.

Auch in der Kleidung ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Die Steinzeitmenschen bedienten sich der Tierfelle und Flachsstoffe für ihre Kleidungsstücke. In der Bronzezeit kommen die oft recht schön gewebten Wollkleider dazu, was auf eine vermehrte Schafzucht deutet. Der Handel hob sich ebenfalls. Haupthandelsartikel waren Rohbronze, Bronzegeräte und Schmuckstücke; ferner Glas- und Bernsteinperlen, vereinzelt sogar Goldschmuck. Im Totenkult und Seelenglauben ist in dieser Zeit eine beachtenswerte Veränderung eingetreten. Man ging jetzt allgemein von der Leichen-

bestattung zur Verbrennung über, und über den Gräbern wölbte man Hügel (Hügelgräber, Hünenbetten.)

Sonderbarerweise ist in der Besiedlung unseres Kreises, wie überhaupt am ganzen Mittel- und Niederrhein, in der Bronzezeit ein starker Rückgang zu verzeichnen. Ob die verhältnismäßig starke Bevölkerung der Steinzeit abgewandert, oder ob sonstige Ursachen vorliegen, ist bis jetzt noch nicht geklärt. Nur ein einziges Fundstück ist im Kreise Mayen aus der älteren Bronze-, resp. Kupferzeit, bekannt. Es ist eine im Jahre 1911 auf dem Winnfeld bei K o t t e n h e i m gefundene einundvierzig Zentimeter lange Doppelaxt aus Kupfer. (Abb. 7 Nr. 1.) Sie gehört dem ältesten Abschnitt dieser Periode an und wird im Bonner Museum aufbewahrt. Aus der mittleren Bronzezeit fanden sich bei A n d e r n a c h, gleich oberhalb des Bollwerkes, eine Lappenaxt, Lanzenspitze, ein Messer und eine Nadel. Zwei Radnadeln aus Bronze, die eine gefunden bei Kruft, die andere bei T ö n i s t e i n, sollen nach Köln gekommen sein. Nach mündlichen Mitteilungen von Archivar Weidenbach sollen 1913 in der Bachstraße bei A n d e r n a c h acht bronzezeitliche Wohngruben gefunden worden sein. Grabfunde aus der jüngeren Bronzezeit sind im Kreise Mayen wieder etwas häufiger bekannt. Solche fanden sich vereinzelt in M a y e n an der Koblenzerstraße und Alleestraße, bei Saffig, Ruitsch, Lehmen, am Wege zwischen dem Straßburger Haus und Thür, Alsenz, Distrikt Langenacker, und auf dem Mayener Grubenfeld im Distrikt „Mayener Feld“. Ein Bronzeschwert der Spätzeit fand sich 1926 in Mayen an der Bachstraße. (Abb. 7, Nr. 2.)

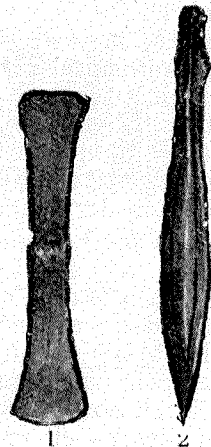


Abb. 7: Nr. 1 Kupfer-Doppelaxt. Gefunden bei Kottenheim. Museum Bonn. Nr. 2 Bronzeschwert. Gefunden in Mayen. Museum Mayen.

Die Hallstatt- oder ältere Eisenzeit.

(1000 bis 500 vor Christi Geburt.)

Die Hallstattkultur, nach dem Fundort Hallstatt im Salzkammergut benannt, ist im Kreise Mayen wieder sehr reich vertreten. Im Anfange dieses Zeitraumes lernten die Menschen das Eisen kennen. Auch dieses Metall wurde zunächst durch herumziehende Händler eingeführt, bald aber auch hier gewonnen und verarbeitet. Das Volk, das diese Kultur brachte, kam von der Donau her an den Rhein, den Rhein herunter nach dem Neuwieder Becken und von dort auf der uralten Völkerstraße in unser Gebiet. Ehe weiter auf die Besiedlung unseres Kreises eingegangen wird, soll zuerst der Kulturstand dieses Volkes besprochen werden.

Geschlossene Siedlungen (Ortschaften) wurden ähnlich wie in der Steinzeit angelegt. Der Hausbau zeigt einige Fortschritte, da man größere Gehöfte mit Stallungen und Wirtschaftsgebäuden baute. Im übrigen werden die Hütten und Nebengebäude in derselben Art mit denselben Materialien, wie die der jüngeren Steinzeit, aufgebaut.

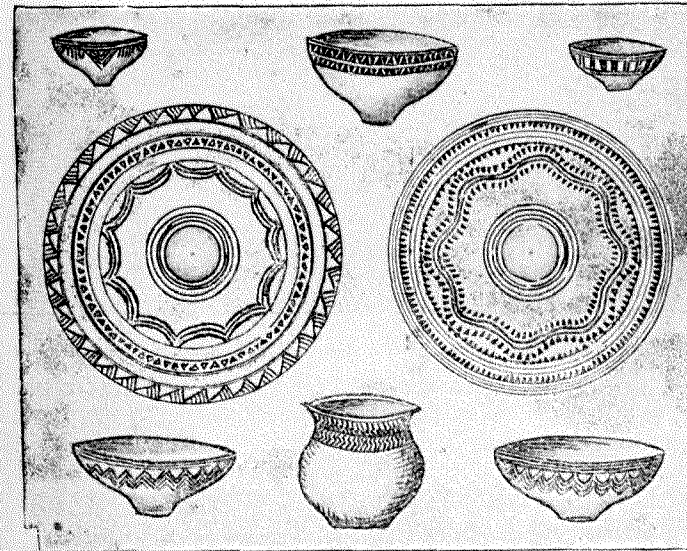


Abb. 8: Verzierte Gefäße der älteren Hallstattzeit; gef. bei Kehrig. (Museum Mayen.)

Kunst und Handwerk betätigen sich hauptsächlich in der Herstellung von Bronzegegenständen und schöner Gewebe aus Wolle und Flachs. Trotz der Einführung des Eisens wird die Bronze besonders zu Schmuck und sonstigen Kunstgegenständen weiter verarbeitet, wie dies auch in allen späteren Zeiten bis auf unsere Tage geschieht. Sehr hoch stand damals das Töpfer-

gewerbe. Die Gefäße der älteren Hallstattzeit (1000 bis 800 vor Chr. Geb.) werden als die schönsten keramischen Erzeugnisse aus urgeschichtlicher Zeit bezeichnet und übertreffen an Schönheit vielfach sogar die Töpferwaren der geschichtlichen Zeit. (Abb. 8.) Obschon ohne Drehscheibe gefertigt, haben die Gefäße meist doch sehr dünne, scharfkantige, schwarz und rot geglättete Wandungen. Die Außenseite ist sehr oft mit eingeritzten Linien- oder Kerbschnittmustern verziert, die verschiedentlich mit weißer oder roter Farbe ausgefüllt sind. Im Mayener Museum sind eine Anzahl Gefäße dieser Zeit ausgestellt. Besonders sei auf die einzigartige Tonrassel (Abb. 9 Nr. 2) aufmerksam gemacht, die 1900 bei Kalt in einem Grabe gefunden und von Herrn Joh. Christian dem Mayener Museum geschenkt wurde. Die Waffen, deren Klängen jetzt aus Eisen gefertigt wurden, sowie die Schmuckstücke,

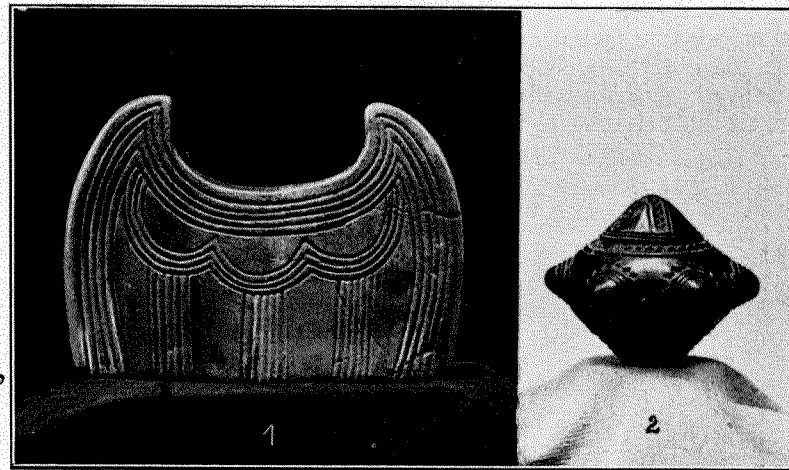


Abb. 9: Nr. 1 Mondbild, gef. bei Kehrig, Nr. 2 Rassel, gef. bei Kalt (Museum Mayen).

Hals- und Armringe, Gewandnadeln usw., wurden zum Teil durch die Händler bezogen, zum Teil selbst hergestellt. In der Spätzeit war besonders Hängeschmuck beliebt, d. h. man befestigte an Hals- und Armringen, am Gürtel und an Gewandnadeln kleine Kettchen, an deren Enden entweder Glasperlen oder Bronzeplättchen hingen. Auch die Schmiedekunst stand bei diesem Volke sehr hoch, wie die der Zeit angehörenden Eisenwaffen und Bronze-Schmuckstücke beweisen.

Was den Kult anbelangt, so waren die Hallstattvölker ausgesprochene Sonnenverehrer. Die vielfach gefundenen Sonnensymbole beweisen dies. Auch die Grabanlagen deuten mehrfach darauf hin. Bei Kehrig fanden sich zwei mit Leichenbrand gefüllte Urnen, die eiförmig mit Schieferplatten umstellt waren, deren Spitzen nach Osten, also nach der aufgehenden Sonne, zeigten. Dem einzigen unverbrannten Toten, den man auf dem-

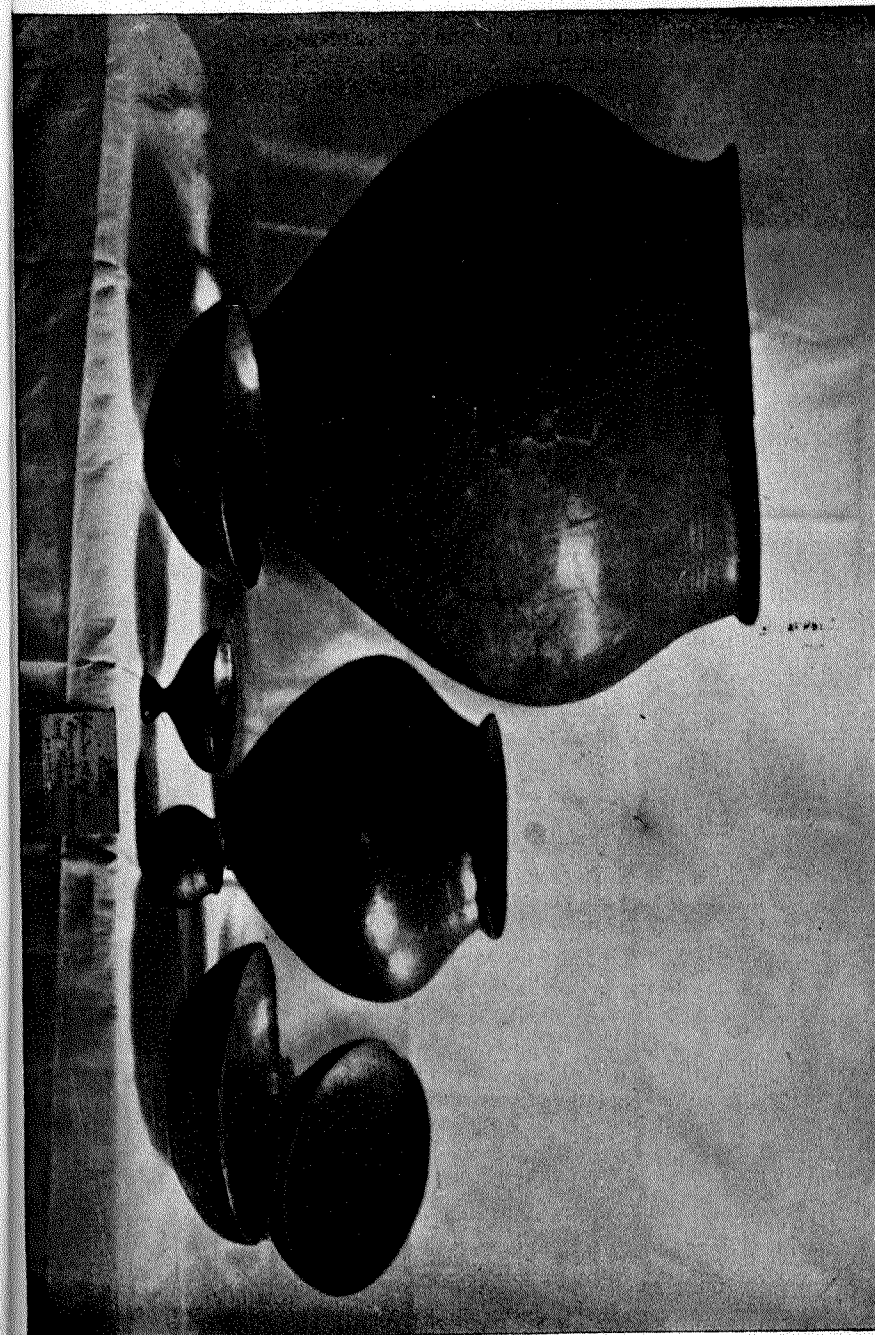


Abb. 10: Grab der mittleren Hallstattzeit 800 bis 600 v. Chr. Geb.: gef. am Ostbahnhof Mayen (Museum Mayen).

selben Gräberfeld fand, hatte man unter den Schädel ein Tonrädchen gelegt, das auch ein Sonnenzeichen gewesen sein kann; denn eine runde Scheibe oder ein Rad waren bei den Urvölkern das Symbol der Sonne.

Auch dem Mond zollte man große Verehrung. An drei Stellen im Kreise Mayen, bei Kehrigh, Kottenheim und Kalt, entdeckte man Mondbilder aus Ton. (Abb. 9 Nr. 1.) Das bei Kehrigh in einem Grabe vorgefundene Stück ist auf beiden Seiten durch eingerigte Linienmuster verziert und auf einer Seite rot, auf der anderen schwarz gefärbt. Die verschiedenartige Färbung soll jedenfalls Voll- und Neumond bezeichnen. In einem großen Hüftenrest der älteren Hallstattzeit bei Kottenheim, im Distrikt „Im steinigen Acker“, fanden sich ein ganzes und Bruchstücke von etwa zehn Mondbildern. Das größte bis jetzt aufgedeckte Gräberfeld der älteren Hallstattzeit lag bei Kehrigh, im Distrikt „Geringer Weg“. Dort wurden in den Jahren 1910 bis 1912 über siebenzig Gräber von den Museumsleitern von Köln, Mayen und Bonn aufgedeckt und die Fundstücke in die betreffenden Museen gebracht.⁵⁾ Gräber dieser Art fanden sich 1930 südöstlich vom Bahnhof Niedermendig im Distrikt „Mitte auf Staffel“ auf der Bimsgrube von Stahlenburg. Gegenüber dem Bahnhof lag eine große Siedlung, die von der älteren Hallstattzeit an bis zur nachfolgenden Laténezeit bestanden hat. Größere Siedlungsreste liegen ferner an der Straße Münstermaifeld — Kalt im Distrikt „Sandwiese“, wo auch schon viele Grabfunde dieser Zeit zu Tage kamen. Hüftenreste der Frühzeit fanden sich ferner bei Kottenheim im Distrikt „Steiniger Acker“, Krufft und bei Mayen im Distrikt „Siegeskreuz“, in der Alleestraße und 1929 im Distrikt „Langfuhr“. In der mittleren Hallstattzeit (800 bis 600 vor Chr. Geb.) war die größte Siedlung des Kreises östlich und südöstlich von Mayen im heutigen Steinbruchgebiet. Sie erstreckte sich von der Koblenzer Straße bis nach Kottenheim, einschließlich des Winnfeldes. Besonders in der Nähe des Ostbahnhofes, in den Distrikten „Möschehübel“, „Laufgraben“ und „Seekant“ wurden sehr viele Hüftenreste und Gräber dieser Zeit aufgedeckt. Wie ältere Leute früher erzählten, wurden zu ihren Lebzeiten Hunderte von Gräbern durch den Steinbruchbetrieb zerstört. (Abb. 10.) Ehe der Mayener Geschichts- und Altertumsverein gegründet war, sah der Verfasser in einer Arbeitshütte in einem der genannten Distrikte etwa 30 Grabgefäße dieser Periode stehen, die noch alle gut erhalten waren. Wie viele mögen wohl bei der Auffindung zerschlagen worden sein und wie viele werden nun erst im Laufe von über zweieinhalb Tausend Jahren, die seither verfließen sind, durch den ununterbrochenen Steinbruchbetrieb vernichtet worden sein! Dasselbe, was hier über die massenhaften Funde auf dem Mayener Steinbruchgebiet gesagt ist, läßt sich auch auf das uralte Steinbruchgebiet auf dem Winnfeld bei Kottenheim anwenden.

⁵⁾ Hörter: Ein Gräberfeld der ältesten Hallstattzeit. Mannus B. IV, V und VII.

Obschon an den genannten Stellen im Laufe der Zeit so vieles zerstört wurde, konnte der Mayener Geschichts- und Altertumsverein seit seiner Gründung im Jahre 1904 dort noch manchen Hüftenrest beobachten und viele Grabfunde heben. Wir müssen nach den angeführten Tatsachen annehmen, daß dieses ausgedehnte Gebiet ziemlich dicht in der Hallstattzeit bewohnt war. Aber auch südöstlich und südlich davon, beiderseits der Koblenzer Straße bis zu den Hausener Siben, fanden sich viele Gräber derselben Periode. Nördlich davon, von der Straße Mayen — Ettringen, auf der Steingrube von Gebr. Clasen und gegenüber am Fuße des Ettringer Bellenberges, kamen Hüftenreste und Grabfunde dieser Zeit zu Tage. Siedlungsreste wurden ferner aufgedeckt im Nettetäl bei Sagnésmühle und in den Distrikten „Sumpesberg“ und „Rosenberg“ in der Gemarkung Mayen. Gräber fanden sich in der Allee- und Siegfriedstraße und am Froschbach, Siedlungsreste ferner bei Andernach. Nach Mitteilung von Archivar Weidenbach wurden in den Distrikten „Rennweg“, „Steinreich“ und „Mausbach“ dreißig bis vierzig Wohngruben der Hallstattzeit angeschnitten. Bei St. Johann fanden sich 1927 an dem Wege, der von der Ettringer Straße nach St. Johann abgeht, in der Nähe des Wegekreuzes mit Rast, Hüftenreste und ein Grab dieser Zeit. Weitere Siedlungsreste liegen beiderseits der Straße Polch-Kehrigh. Weiter sind zu erwähnen Grabfunde der Hallstattzeit bei Ochsendung, Distrikt „Koblenzer Weg“, Wassenach, am Wege Wassenach — Maria-Laach, Kollig, Ruitsch, Kottenheim in den Distrikten „Auf dem Beul“ und „Heinzebuche“, Naunheim, Burgbrohl 1929 an der Hauptstraße und bei Boos im Distrikt „Käsberg“. Am Froschbach bei Mayen fand sich auch der Rest einer Bronzegießer-Werkstätte, in der noch Gießgefäße gefunden wurden, und bei Andernach, im Distrikt „Fuchskaul“ soll eine Töpferei dieser Zeit bestanden haben.

In der jüngeren Hallstattzeit (600 bis 500 vor Chr. Geb.) drang ein anderes Volk von Südfrankreich aus durch Hunsrück und Eifel in unser Gebiet ein. (Es sind die ihre Toten nicht verbrennenden Kelten, deren Gräber dadurch leicht von denen der vorhergehenden, ihre Toten verbrennenden Bevölkerung erkannt werden können.) Die Gräber der Kelten sind auch meist reicher mit Bronze- und Glasschmuck ausgestattet. Das Eifelvereins-Museum in Mayen birgt hervorragend schöne Grabfunde dieser Zeit, die an der Koblenzer Straße, an der Stelle, wo der Weg nach Betting abgeht, gehoben wurden. Vier Skelettgräber zeichneten sich durch besonders reiche Beigaben aus. Die Gräber bargen die Ueberreste zweier Erwachsener und zweier Kinder, jedenfalls der Angehörigen einer höher gestellten Familie. Um den Schädel des einen Skeletts lag eine geschmiedete, vierblättrige, sogenannte Totenkrone aus Bronze. (Abb. 11.) Den Hals hatte man mit drei Bronze- und einem Eisenring, die Arme mit je vier verzierten Bronzeringen geschmückt. Um die Armknochen

des anderen Skeletts, wahrscheinlich das der Frau, lagen vierzehn Bronze-Armringe. Auf ihre Brust hatte man ein hufeisenförmiges Amulett und eine Pinzette aus Bronze gelegt. Zahlreiche Bronzeplättchen, die darunter lagen, sind als Gürtelschmuck anzusprechen. Die Beigaben aus einem Kindergrab bestanden aus einem Kopfschmuck und Armringen aus Eisen und Bronze. Der Kopfschmuck besteht aus einem eisernen Halter, der über der Stirn lag. An jeder Seite des Schädels lagen drei Bronze-Ringe mit anhängenden Kettchen, an deren Enden Glasperlen befestigt sind. (Abb. 12.) Das andere Kinderskelett hatte als Beigabe nur eine Halskette aus Bronzehülsen, an denen eine blauweiße Glasperle hängt.

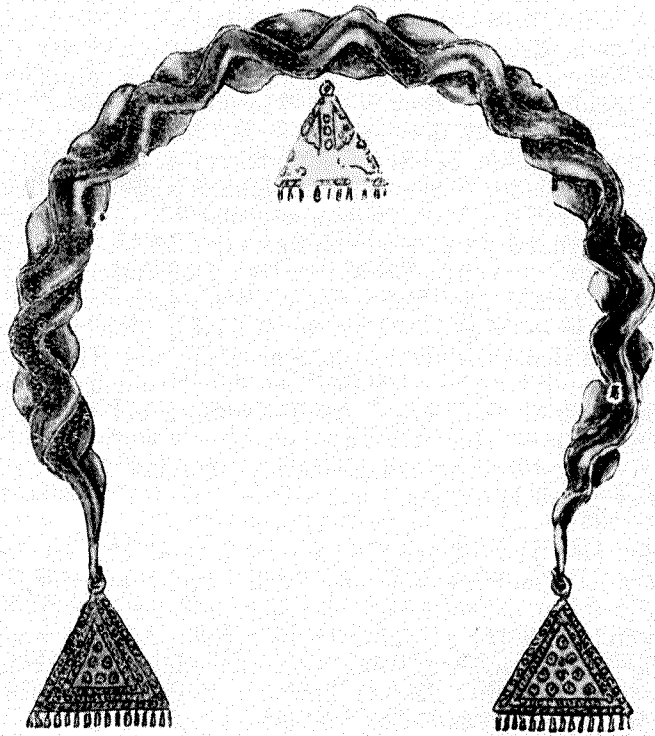


Abb. 11: Totenkrone aus Bronze (600 bis 500 v. Ch. Geb.), gef. bei Mayen (Mus. Mayen)

Eine andere Totenkrone wurde in den achtziger Jahren auf dem Grubenfeld von Anton Luxem am Ostbahnhof gefunden; sie wird im Provinzial-Museum Bonn aufbewahrt. Nach Aussagen älterer Leute wurden früher bei Mayen noch zwei dieser so seltenen Totenkronen gefunden, aber aus Unkenntnis vernichtet.

Sonst ist im ganzen Kreise ein derartiger Fund nicht bekannt. Siedlungsreste der jüngeren Hallstattzeit fanden sich bei Mayen 1927 am Polcher Pfädchen, 1929 an den Nettesürscher

Höfen, Distrikt „Sürscher Wischen“, bei Maria Laach hinter den Klostergebäuden, bei Kerben, Distrikt „Schirbedein“, und am Ahterspanner Hof bei Ochtendung. Grabfunde wurden bei Welling gemacht und im Kottenheimer Wald. Einzelfunde dieser Zeit bei Kehrig, auf dem Winnfeld bei Kottenheim und in Mayen am Ostbahnhof und an der Wittbenderstraße.

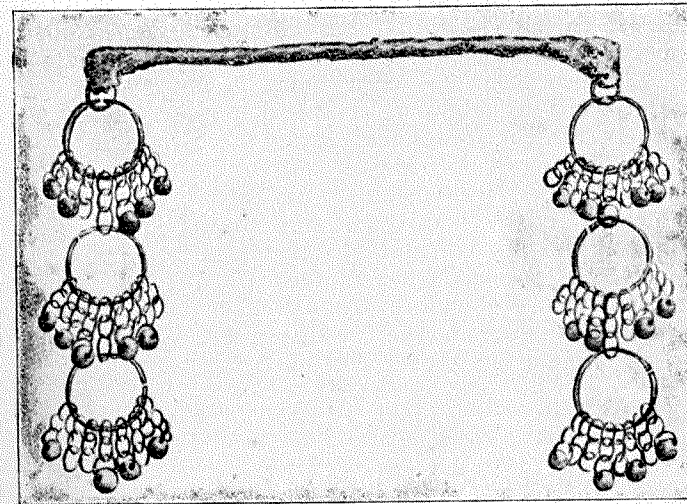


Abb. 12: Kopfschmuck eines Kindes (600 bis 500 v. Chr. Geb.); gef. bei Mayen (Mus. Mayen).

Die große Ansiedlung am Ostbahnhof zu Mayen und bei Kottenheim ist der während der ganzen Hallstattzeit in hoher Blüte stehenden Basallava-Industrie zuzuschreiben. Man hatte zwar auch schon in der Stein- und Bronzezeit im Mayener und Kottenheimer Basallava-Gebiet kleine Reibsteine angefertigt und verschickt, aber das Material dazu dort entnommen, wo es zu Tage stand. Wie nun dieses Volk im Salzkammergut und anderen Orten, die Salzlager regelrecht bergmännisch abbaute, so jetzt auch in unserem Gebiet die Basallava. Arbeitsstellen dieser Zeit fanden sich im Mayener Steinbruchgebiet am Ostbahnhof und im „Laufgraben“, bei Kottenheim auf dem Winnfeld und im Distrikt „In den Hübeln“. In den dortigen alten Schutthalden fanden sich sehr viele, meist halbferlige Getreidreibsteine, die jetzt wegen ihrer Form Napoleonsküte genannt werden. (Abb. 6, untere Reihe.)

Auch Werkhämmer aus Hartbasalt, zwei bis fünfundzwanzig Pfund schwer (Abb. 6, obere Reihe) wurden viele gefunden. Diese zu Mahlzwecken vorzüglich geeigneten Reibsteine wurden weithin verschickt. Im Inlande sind sie, wie die Funde beweisen, bis nach Ostpreußen verschickt worden. Im Auslande fanden sich

solche in Frankreich, Holland, Belgien und sogar in Schottland.

Die angegebenen Fundstellen beweisen zur Genüge, welche große Bedeutung die Basaltlava-Industrie von 1000 vor bis zur Zeit Christi hatte. Beim Aufzählen der Fundstätten dieser Reibsteine sind die der Hallstattzeit nachfolgende Latènezeit mit angeführt. Obschon in der Latènezeit im allgemeinen die Form der Reibsteine beibehalten wurde (sie sind jetzt meist nicht so lang aber etwas höher), ist es doch nicht immer möglich, mit Sicherheit zu sagen, ob wir es mit Hallstatt- oder latènezeitlichen Reibsteinen zu tun haben. Entsprechend dem starken Verkehr in der Hallstattzeit hatte sich auch das Straßennetz in unserem Kreise erweitert. Die meisten heutigen Verkehrslinien bestanden bereits zur damaligen Zeit. Die Hauptlinien waren die Straße, die von Belgien über Kelberg, Boos nach Mayen und von dort nach Andernach, resp. dem Neuwieder Becken führte; die Straße von Trier über Lußerath, Kaisersesch, Mayen, Andernach, resp. Kaisersesch-Koblenz, und die von der Mosel aus über Gering, Alsenz, Mayen, Laacher See nach Brohl an den Rhein. Daß diese und mehrere andere Wegestrecken in unserem Kreise damals schon bestanden haben, beweisen die vielen Siedlungsreste und Grabfunde aus dieser Zeit an den Straßen.

Latène- oder jüngere Eisenzeit.

(500 vor bis zur Zeit Christi.)

Am Anfange dieses Zeitraumes ergoß sich erneut eine starke keltische Völkerwelle vom Südostfrankreich her in unsere Gegend und weit darüber hinaus durch Mitteldeutschland bis nach Böhmen. Es ist die Zeit der größten Ausdehnung des Keltenvolkes. Größere Ausgrabungen bei La-Tène am Neuenburger See haben der ganzen Kultur den Namen gegeben. Nach dem römischen Schriftsteller Tacitus rechneten sich die Kelten des Treverergebietes, zu dem auch der Kreis Mayen gehörte, zu den Germanen. Jedenfalls waren sie stark mit später eingedrungenen, aber keltisierten Germanen vermischt. Darauf deuten auch die schon im vierten und dritten Jahrhundert wieder zwischen den keltischen Leichenbestattungen auftretenden germanischen Brandbestattungen. Erst aus dem letzten Jahrhundert vor Chr. Geb. finden wir in unserem Kreise geschlossene rein germanische Begräbnisplätze, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Die aufgedeckten Hüttenreste zeigen runde oder auch rechteckige Formen. Die Kelten gingen langsam vom Holz- zum Steinbau über, indem sie zuerst die Grundmauern ihrer Hütten aus Stein errichteten. Auch bauten sie zum Schutz und zur Verteidigung gegen die immer wieder vordringenden Germanenstämme

mächtige Ring- und Absperrwälle, von denen sich noch mehrere in der Eifel erhalten haben. Die Kelten fertigten, im Gegensatz zu den Germanen, auch Götterbilder und Grabdenkmäler aus Stein. Reste von aus Mauerwerk ausgeführten Tempeln sind ebenfalls schon aufgedeckt worden. Durch Einführung besserer und wirtschaftlicherer Geräte konnte auch die Landwirtschaft intensiver betrieben werden, der auch neue Kulturpflanzen und Früchte zugeführt wurden. In großem Umfange wurde die Pferdezucht betrieben, galten doch die Treverer als vorzügliche Reiter! Auch unterhielten sie einen regen Handelsverkehr, besonders mit den griechischen Kolonien in Südfrankreich, woher Bronzegefäße und Schmuck, Glasperlen und Ringe, bemalte Tonwaren usw. bezogen wurden. Mit Italien standen sie ebenfalls im Handelsverkehr, und aus dem Norden brachten Händler den Bernstein. Bernsteinschmuck ist auch in Gräbern dieser Zeit im Mayener Walde gefunden worden. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Kelten die meisten Waren durch den Handel bezogen hätten, denn sie fertigten auch selbst gute Bronze-, Eisen- und Tonwaren an und betrieben ihrerseits damit wieder Handel, besonders mit ihren germanischen Nachbarn.

Die in den Gräbern gefundenen Gegenstände, denen man zwar nicht immer ansehen kann, ob sie im eigenen Lande hergestellt oder durch Händler bezogen wurden, gestatten einen guten Einblick in ihr künstlerisches und handwerkliches Können. Es sind Hals- und Armringe und Gefäße aus Bronze und Ton, Gewandnadeln, oft mit Menschen- oder Tierköpfen verziert, oder mit Emaille eingelegt und anderes mehr. Durch die Griechen lernten die Kelten das Geld kennen, und sie sahen bald ein, daß die Handelsgeschäfte durch den Geldverkehr sich viel bequemer als durch Warenaustausch betätigen ließen. Und so prägten sie denn eigene Gold-, Silber- und Kupfermünzen nach griechischen Vorbildern. Nach Einführung des Geldes als Zahlungsmittel wurde aber doch der gegenseitige Warenaustausch nicht ganz eingestellt. Keltische Münzen wurden in unserem Kreise gefunden bei Andernach, Polch und Mayen. In der Religion waren die Kelten weiter vorgeschritten als die vorhergehenden Völker. Wie bereits gesagt, bauten sie ihren Göttern Tempel, in denen Priester, die Druiden, den Kult pflegten und den Göttern opferten. Ihre Toten bestatteten sie in der ersten Zeit unverbrannt und bauten einen Erdhügel über dem Grabe auf. Später gingen sie auch zur Leichenverbrennung über.

Ansiedlungen aus der Latènezeit sind in unserem Kreise nicht so viele und so große wie aus der vorhergehenden Periode bekannt. Dies mag auf Zufall zurückzuführen sein, denn sicherlich hat sich die Bevölkerung unseres Kreises in dieser Zeit nicht verringert. Besonders kann dies nicht im Gebiet der Mayener und Kottenheimer Basaltlava-Brüche der Fall gewesen sein, denn diese wurden, wie die Funde lehren, in unvermindertem Maße weiter betrieben.

Siedlungsreste aus der Latènezeit fanden sich im Mayener Stadtwalde im Vorderwalde im Distrikt „Brasil“ und Gräber in den Distrikten „Verbrannt“ und „Stich rechts“, im Hinterwalde Distrikt „Liebroth“ und „Fuchsnick“. Dann fand sich noch ein Grab dieser Zeit auf dem Mayener Grubenfeld, Distrikt „Im Mayener Feld“. Bei Andernach wurden Siedlungsreste gefunden auf der Klosterheck, Distrikt „Pill“, und Gräber auf dem Martinsberg und Eiserne Hand; bei Niedermendig Siedlungsreste gegenüber dem Bahnhof und bei Thür 1927 bei den Erdarbeiten an der Laderampe. Ferner fanden sich Hüttenreste bei Ettringen am Layenpfad, und Gräber am Ort, Distrikt „Durben Wiese“. Auf Grabfunde der Keltenzeit stieß man ferner bei Kottenheim, Münstermaifeld, Krufft, Polch (Abbildung 13), Ochtendung und Saffig. Eine größere



Abb. 13: Gefäße aus dem 3. bis 2. Jahrh. vor Chr. Geb. Gefunden bei Polch. (Mus. Mayen.)

Siedlung wurde im Jahre 1909 und 1910 bei Plaidt durch das Provinzialmuseum Bonn aufgedeckt. Ein größeres Gräberfeld dasselbst wurde von unberufenen Händen durchsucht, und die Funde wurden verschleppt. Ein Bronze-Armband aus der Zeit fand sich an der Ruine Wernersack, einzelne Gefäße wurden am Mayener Ostbahnhof und bei Kottenheim im Distrikt „Hartborn“ gefunden, Hals- und Armringe aus Bronze bei Andernach.

Im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt wurde unser Kreis von germanischen Stämmen, die von der rechten Rheinseite her eindringen, besetzt. Julius Cäsar berichtet uns in seiner „Geschichte des gallischen Krieges“ von einer großen Schlacht, in der die über den Rhein vorgestoßenen Germanenstämme, die Tencterer und Usipeter, vernichtet wurden. Heute sind sich die Altertumsforscher darüber einig, daß der Schluß

der Schlacht am Zusammenfluß von Rhein und Mosel, etwa in der Ochtendunger Gegend zu suchen ist. Die Straße, die von Belgien aus über Hillesheim, Kelberg, Boos nach Mayen und von da in verschiedenen Linien ins Neuwieder Becken führt, heißt heute die Cäsarstraße, weil nach Ansicht der Forscher Cäsar diese Straße, die, wie oben angeführt, schon in vorrömischer Zeit bestanden hat, benutzt haben muß, um seine Legionen an den Rhein zu führen. Haben sich nun die genannten Germanenstämme auch nur für kurze Zeit hier festgesetzt, dann mußten auch Gräber vorhanden sein, denn eine so gewaltige Volksmasse, Cäsar spricht von 43 000 Köpfen (natürlich Frauen und Kinder mitgerechnet), konnte nicht spurlos verschwinden. Lange Zeit hat man vergeblich gesucht. Erst in den Jahren 1911 und 1912 deckten das prähistorische Museum Köln und der Mayener Geschichts- und Altertumsverein bei Ettringen im Distrikt „Am Sensberg“ ein Gräberfeld auf, das sofort als germanisch aus dem letzten Jahrhundert vor Christi Geburt erkannt wurde. Später wurden dann noch Gräber derselben Art mit demselben Inhalt aufgedeckt bei Kottenheim, Distrikt „Im steinigen Acker“, bei Saffig und in der Bachstraße zu Andernach. Dann fand sich 1924 das größte bis jetzt bekannte germanische Gräberfeld am Amtsgerichtsgebäude zu Mayen.⁶⁾ Dort wurden 1924 und 1925 über fünfzig Gräber vom Mayener Altertumsverein gehoben. Seither sind noch Germanengräber gefunden worden: 1927 an der Straße Andernach – Mayen, etwa ein Kilometer von Andernach, 1926 in Obermendig, Distrikt „Im Brühl“ und 1928 und 1929 im Ettringer Flur, Distrikt „Wassergall“. Weiter nach der Eifel zu sind so frühe Germanengräber bis heute noch nicht gefunden worden, wohl im Lahntal und bei Neuwied. Dadurch ist uns der Weg gezeigt, woher die Germanen kamen, durch die uralte von der Natur geschaffene Völkereinbruchsstelle, nämlich vom Neuwieder Becken ins Nettetal.

Die Germanen verbrannten ihre Toten auf einem Scheiterhaufen, sammelten dann die nicht ganz verbrannten Knochen in eine Urne und stellten diese in eine, gewöhnlich nicht sehr tiefe Grube. Andere Gefäße, häufig Tierknochen, also Reste vom Opfermahl enthaltend, stellte man neben die Urne. Dann legte man entweder Waffen oder Schmuck, sowie sonstige Sachen in oder neben die Urne und füllte die Grube wieder mit der ausgehobenen Erde. Kein Erdhügel, wie bei den Kelten, bezeichnete die Stelle, wo die Ueberreste des Toten in die Erde eingebettet waren. „Der aufgestochene Rasen bildete das Grabmal“, schreibt Tacitus. Es wird also ähnlich gewesen sein wie heute, eine kleine Erhöhung machte das Grab kenntlich für die Angehörigen.

Die Sitte, dem Manne seine Waffen mit ins Grab zu geben, kennzeichnet die Gräberfelder als germanisch. In den germani-

6) Hörter, Ein germanisches Gräberfeld bei Mayen, Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, Band XVII 1925.

schen Kriegergräbern bei Mayen und Ettringen fanden sich eiserne Messer, Lanzen, Speerspißen und Schildbuckel. In einem Grabe am Amtsgerichtsgebäude zu Mayen hatte man den Grabinhalt mit einem Holzschild überdeckt. Das Holz des Schildes war vermodert, aber der eiserne Buckel lag noch über der Urne, die den Leichenbrand enthielt. Der Frau gab man ihren Schmuck mit, hauptsächlich Gewandnadeln aus Bronze oder Eisen, oft sieben bis acht Stück, und dem Kinde sein Spielzeug.

Die Kultur der Germanen stand nicht so tief, wie früher angenommen wurde. Allerdings bauten sie ihre Hütten in herkömmlicher Weise aus Holz, weshalb auch die Hüttenreste so selten gefunden werden. Aber sie trieben schon lange vorher, ehe sie in unsere Gegend kamen, Ackerbau und Viehzucht und standen mit anderen Völkern im Handelsverkehr. Auch waren sie schon gute Bronze- und Eisenschmiede. Allerdings sind die Gefäße, die wir in unserer Gegend in ihren Gräbern finden, meist recht roh, ohne Drehscheibe von Hand gefertigt. (Abb. 14.) Wir müssen jedoch bedenken, daß diese germanischen Stämme damals, erst mit den Kelten und dann mit den Römern, im Kriegszustande lebten und nur das nötigste Gebrauchsgeschirr herstellten.

Im Innern Deutschlands werden in Gräbern dieser Zeit keramische Arbeiten gefunden, die beachtenswerte Leistungen darstellen. Die Funde aus den in unserem Kreise aufgedeckten Germanengräbern werden in den Mayener, Andernacher, Bonner und Kölner Museen aufbewahrt.

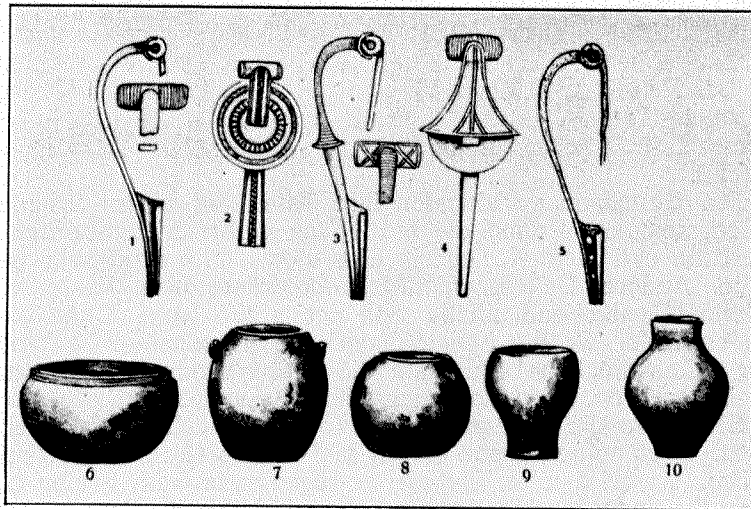


Abb. 14: Germanische Gefäße und Gewandnadeln aus dem Ende des letzten Jahrh. vor Chr. Geb. Gefunden bei Mayen und Ettringen. Gewandnadeln ein Drittel und Gefäße ein Zehntel natürl. Größe. - Gewandnadeln und Gefäße Nr. 6, 7, 8 und 10 Mus. Mayen, Nr. 9 Mus. Köln.

Die römische Zeit.

(Von der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts bis zu Anfang des 5. Jahrhunderts.)

Durch das Vordringen Cäsars mit seinen Legionen bis an den Rhein und durch die Besiegung der auf das linke Ufer vorgestoßenen Germanenstämme, ward deren Herrschaft ein jähes Ende bereitet. Allerdings hat Cäsar nicht alle Germanen, die sich hier festgesetzt hatten, töten oder vertreiben lassen, was ja durchaus nicht im Interesse der Römer lag; denn ein menschenleeres Gebiet wirft keinen Ertrag ab. Die oben beschriebenen, in unserem Kreise aufgedeckten Grabfelder reichen zum Teil bis in die Augustinische Zeit hinan. Andere, wie das große Graberfeld bei Andernach, reichen noch weit bis ins erste Jahrhundert und tragen doch noch, wie durch Waffenbeigaben festgestellt wurde, einen durchaus germanischen Charakter. Demnach ist ein Teil der durch Cäsar besiegten Germanen mit Erlaubnis der Römer hier sitzen geblieben, oder diese haben, wie dies in der Geschichte mehrfach bekundet wird, andere Germanenstämme in unserer Gegend angesiedelt. Daß das linke Rheinufer damals hauptsächlich von Germanen bewohnt war, beweisen schon die Namen, die die Römer den beiden Provinzen gegeben haben, nämlich Ober- und Niedergermanien. Deren Grenze bildete der Vinxtbach unterhalb Brohl, der seit der Frankenzeit auch die Grenze des Mavengaues darstellte. Alle auf dem linken Rheinufer wohnenden Germanen standen unter römischer Herrschaft und mußten Heeresdienste leisten.

Den Höhepunkt der Besiedlung und den größten Wohlstand erlebte die Eifel, und damit auch unser Kreis, in der Zeit der Römerherrschaft. Es gibt im ganzen Kreis wohl kaum einen Ort, in dessen Nähe nicht schon römische Siedlungsreste oder Gräber zu Tage kamen. An vielen Stellen, sogar im Walde, wo heute keine Ortschaft mehr besteht, liegen römische Gebäudereste unter der Erde. Dies mag aber daher kommen, daß die Römer keine zusammenhängenden ländlichen Siedlungen anlegten, sondern einzelne über das ganze Gebiet zerstreute Bauernhöfe (Villen) errichteten, die oft die Größe von kleinen Dörfern hatten. Da man zur Römerzeit vom Holz- und Fachwerkbau mit Stroh- oder Schilfdach zum Steinbau mit Schiefer- oder Ziegeldach überging, sind die Ueberreste leicht zu finden. Geschlossene Siedlungen, die wir aus der Römerzeit kennen, sind ihrer Lage an Straßenknotenpunkten entsprechend Marktorte (vici), deren Bewohner sich mehr vom Handel und Handwerk, als vom Ackerbau ernährten. Wir haben im Kreise Mayen zwei solcher Marktorte, Mayen und Andernach. Der Name Mayen ist wie der der Netze und der Niß, keltischen Ursprungs (magos - Ebene, Feld). Dieser Name entspricht der ursprünglichen Lage der Siedlung auf der Hochebene in der Nähe des Ostbahnhofes. Wie be-

reits erwähnt, hatte sich hier schon Jahrhunderte vor der Römerzeit eine große Handel und Gewerbe treibende Bevölkerung niedergelassen, die die dort anstehende Basallava abbaute, verarbeitete und weithin versandte. Die römische Straßenkarte der Rheinlande, von Josef Hagen (Bonn), beschäftigt unsere Auffassung von der Bedeutung des hiesigen Gebietes. Von verschiedenen Richtungen aus der Eifel laufen bei Mayen die Verkehrswege zusammen und führen dann von hier weiter an den Rhein und die Mosel.

Die bei der Besprechung der Hailstättzeit schon angeführten Hauptstrecken, die sogenannte C ä s a r s t r a ß e, die von Belgien aus über Mayen nach dem Neuwieder Becken, und die Agrippastrasse, die von Trier über Mayen nach Andernach, mit Abzweigung von Allenz aus über Polch, Ruitsch, Kerben, Ochtendung nach Koblenz führt, wurden von den Römern zu Militärstraßen ausgebaut. Wie viele Legionen mögen im Verlaufe der Römerzeit hierher an den Mittelrhein heranmarschiert sein! Genannt sei noch der Verbindungsweg von der Mosel nach dem Brohl- resp. Rheintal, der ebenfalls in vorrömischer Zeit bestanden hat. Von H a t z e n p o r t führt er über Münstermaifeld, Mertloch, Allenz, Berresheim nach Mayen, von hier aus in zwei Linien nach dem Brohltale. Eine Linie führt an Kottenheim vorbei nach Obermendig, Laach, Wassenach, Tönnisstein zum Brohltal, die andere über die Rodderhöfe, Bell nach Burgbrohl. Die römische Straße Mayen — E t t r i n g e n vereinigt sich bei Bell mit der Strecke, die von M a v e n über die Rodderhöfe führt. Dazu kommen noch viele Verbindungswege zwischen den einzelnen Hauptstraßen und zwischen den verschiedenen Siedlungen. Die vielen römischen Gutshöfe in unserem Kreise mußten ja mit einer Hauptverkehrslinie durch Nebenstraßen in Verbindung gebracht werden.

Die Hauptstraßen waren durch Steinpackungen gut befestigt. An ihnen standen zur Orientierung der Reisenden Meilensteine mit Angabe der Entfernung bis zum nächsten Hauptorte. In A n d e r n a c h wurde, angeblich am Hospital, ein Meilenstein zu Ehren der Kaiser Marcus Aurelius und Lucius Verus, im Jahre 164 errichtet, gefunden. (Museum Bonn.) An wichtigen Stellen, Straßenkreuzungen oder Flußübergängen, waren kleine Befestigungen oder Warttürme errichtet, in denen von anderen Diensten befreite Soldaten den Wachtdienst versahen. Einen solchen geschützten Flußübergang hatten wir bei Mayen an dem Kaßenberg. Ferner lagen an den Straßen Herbergen und Pferdewechselstellen. An Straßenkreuzungen standen vielfach Kultbilder der Wegegöttinnen Biviae, — Triviae — und Quadriviae (zwei Wege-, drei Wege- und vier Wegegöttinnen), oder kleine Kapellen, in denen der Verkehrsgott Merkur oder die Pferdegöttin E p o n a verehrt wurden. An solchen Stellen erlebten die Menschen den Schutz der Götter vor allen Gefahren für sich und ihre Habe. Die Ueberreste eines Tempels des Mercurius und seiner Gemahlin Ros-

meria fand man unterhalb Andernach und einen Weihstein an die Wegegöttin Q u a d r i v i a e bei Kruff. An den Wegekreuzungen stehen heute anstatt der heidnischen Kultbilder christliche Kapellen und Wegekreuze.

Besondere Verdienste um die Erforschung der vorrömischen und römischen Straßen in unserem Kreise haben sich erworben: Josef Hagen (Die Römerstraßen der Rheinprovinz), A. Günther im Mannus (Zeitschrift für Vorgeschichte, B. II und III) und Prof. Schumacher (Mainzer Zeitschrift IX).

Auf den Straßen entwickelte sich ein reger Handelsverkehr. Haupthandelsartikel waren naturgemäß auch jetzt die Produkte der Steinindustrie, die sich in der Römerzeit bedeutend entwickelte. Jetzt werden nicht nur die von den Römern eingeführten kleinen drehbaren Handmühlsteine angefertigt, sondern auch größere Mühlsteine für Mühlen, die durch Wasserkraft getrieben wurden. Auch die Anfertigung von Werksteinen für die jetzt allgemein üblichen Steinbauten hob sich immer mehr. Es wird in der ganzen Rheinprovinz und weit darüber hinaus fast kein römisches Bauwerk aufgedeckt, wo nicht Mühl- oder Werksteine aus hiesiger Basallava gefunden werden. Alle bekannten Fundorte aufzuzählen ist wegen der großen Zahl unmöglich. Nur einige Hauptfundstellen seien genannt. So besteht z. B. der Unterbau der Römerbrücke bei Trier aus hiesiger Basallava. An der Saalburg im Taunus wurden, wie der dortige Führer besagt, über hundert kleine und größere Mühlsteine aus demselben Material gefunden. Bei Wanzenu, unweit Straßburg, fand man in einem versandeten Rheinarm ein untergegangenes römisches Schiff, dessen Ladung aus kleinen Mühlsteinen aus Basallava bestand. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um den Umfang der damaligen Basallava-Industrie zu erkennen. Dadurch mußte sich besonders Mayen immer mehr zu einem bedeutenden Handels- und Industrieort entwickeln, der auch andere Gewerbetreibende zur Niederlassung anzog. Die Handmühlen wurden zum Teil im halbfertigen Zustande in den Ort gebracht, dort fertig bearbeitet und verschickt und außerdem sehr wahrscheinlich an durchreisende Fremde verkauft. Eine solche Werkstätte wurde im Jahre 1924 beim Bau des Druckereigebäudes der Buchhandlung Schreder in der Keutelstraße aufgedeckt. Hier fanden sich etwa dreißig halbfertige Mühlsteine; der Boden des ummauerten Raumes war ganz mit Steinabfall durchsetzt. Auch in der Brückenstraße fanden sich an einzelnen Stellen auffallend viele fertige und halbfertige Mühlsteine.

Neben den Basallavabrüchen wurde in Mayen, besonders in spätrömischer Zeit, das T ö p f e r g e w e r b e stark betrieben. Im Laufe der Jahre sind über ein Dußend römischer Töpferöfen und viele Schuttplätze von Töpfereien aufgefunden worden. Nach den Straßen hin lagen die Wohngebäude und die Verkaufsräume, in den Hintergebäuden die Werkstätten. Die Erzeugnisse dieses Handwerks, meist rohe Gebrauchsware und Schmelztiegel, wur-

den ebenfalls weit verschickt. Mayener Töpferwaren sind nicht nur in Gebäuderesten und Gräbern der näheren Umgebung, sondern auch in Trier und, nach Angabe eines Forschers, auch in Namur in Belgien gefunden worden.

Daß bei der in großem Umfange betriebenen Steinindustrie auch Eisen verarbeitende Handwerker hier vertreten waren, ist selbstverständlich. Der Beweis hierfür ist dadurch erbracht, daß im Jahre 1926 im Bannen eine Eisenschmelze mit Arbeitsstätte und vielen Eisenschlacken aufgedeckt wurde. Eisenschlacken, die in der Koblenzerstraße in Mayen gefunden wurden, deuten auf weitere derartige Betriebe hin. Im Jahre 1929 wurde im Sumpesloch bei Wegearbeiten ein römisches Gebäude angeschnitten, in welchem viele Eisenerze gefunden wurden. 1927/28 hat der Mayener Altertumsverein in der Eßtringer Flur, Distrikt „Unter Walm“, eine Metallwerkstätte derselben Zeit freigelegt; dort fanden sich Schmelztiegel, eiserne Schmelzlöffel und viele Schlacken. Welche Metalle dort geschmolzen und verarbeitet wurden, konnte nicht festgestellt werden. Prof. Lehner vermutet auf Grund einer an der Koblenzerstraße gefundenen halbfertigen Gewandnadel dort eine Bronze gießerei. Die an einer Stelle in der Brückenstraße in Mayen gefundenen vielen Lederabfälle deuten auf ein Leder verarbeitendes Handwerk hin.

An den großen Flächen, die die römischen Gebäudereste bedecken, können wir die große Bedeutung des damaligen Mayen erkennen. Von der Eich bis über die Römerstraße und von der Koblenzerstraße bis über den Bahndamm hinaus ist der ganze der Sonne zugekehrte Hang mit römischen Gebäuderesten bedeckt. Ebenso liegen römische Gebäudereste beiderseits der Stehbach-, Brücken-, Allee- und der vorderen Keutelstraße. Rund um Mayen, in den Distrikten „Brasil“, „Hinter Sahl“, „Hinterforst“, im „Bannen“ und am Geisheckerhof liegen zum Teil große Bauernhöfe. Das große römische Gräberfeld liegt links der Eichstraße, den alten Eßtringer Weg entlang.

Die ersten Nachrichten von auf diesem Terrain gefundenen Aschenurnen übermittelt uns Hansen in seinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Mayen vom Jahre 1828. Direktor Kruse spricht ebenfalls in seinem Programm der Höheren Bürgerschule vom Jahre 1868 von an dieser Stelle gefundenen Steinsärgen und Aschenurnen. In den Jahren 1885 und 1886 hat der Andernacher Altertumshändler Schmiß an der Eich über sechzig spätrömische Steinsärge geöffnet und deren Inhalt, zum Teil sehr kostbare Gläser, Schmuckgegenstände und Terrakotten, zum größten Teil an das Germanische Museum in Nürnberg verkauft.

Der Andernacher Fotograf Lindlohr und ein Mayener Bürger haben ebenfalls dort nach Schätzen gesucht. Bei diesen Grabungen wurden viele römische Brandgräber und fränkische Skelettgräber zerstört. Damals hat man die einfachen Urnen, Waffen und dergl. nicht geachtet, sondern nur die schönen Glasgefäße, Schmuckstücke und Götterfigürchen aufgehoben und zum Verkauf ge-

bracht. Kinder spielten damals mit fränkischen Waffen aus den zerstörten Gräbern auf der Straße; einfache Töpfe konnte man genug geschenkt bekommen.

Trotz alledem konnte der im Jahre 1904 gegründete Geschichts- und Altertumsverein von Mayen im genannten Gebiet noch über dreihundertfünfzig römische Brand- und Skelettgräber sachgemäß ausgraben. Bei diesen Grabungen stellte sich heraus, daß der Friedhof mehrere Male belegt war; denn es zeigte sich, daß man bei der Eingrabung spätrömischer Särge viele frühromische Brandbestattungen zerstört hatte. Auch beim Bahnbau Mayen-Grösten im Jahre 1893 wurden viele Grabanlagen vernichtet, denn der Bahndamm führt mitten durch das Gräberfeld.

Bei der durch die gut gehende Steinindustrie anzunehmenden Wohlhabenheit der damaligen Bevölkerung müssen wir uns den unteren Teil des alten Eßtringer Weges, soweit er durch das Gräberfeld führt, mit schönen Denkmälern besetzt denken. Aber alle sind verschwunden, nur einige Bruchstücke und Reste von rot

ausgefugten Außenmauern eines Grabgewölbes fanden sich bis jetzt dort. Im Jahre 1913 fand sich im Keller der Wirtschaft Theod. Seemann, Stehbachstraße, der Rest eines römischen Grabsteines. (Abb. 15.) Ein im Jahre 1809 in der Nette gefundener römischer Grabstein wird im Brüsseler Museum aufbewahrt. Ob die im Museum aufgestellte, an der Koblenzerstraße zu Tage geförderte, auf einem Sessel sitzende Steinfigur römischen Ursprungs ist, konnte mit Sicherheit noch nicht bestimmt werden. Im Jahre 1927 wurde an der Kottenheimer Straße, im Distrikt „Siegeskreuz“, auf einem Grundstück der Fa. Franz Xaver Michels ein Familiengrab gefunden. Eine aus Basallava gehauene Steinkiste, 118 cm lang und 90 cm breit, barg einmal eine 28 cm hohe Glasflasche mit den Brandresten eines Kindes und einer er-



Abb. 15. Rest eines römischen Grabsteines. Gefunden im Keller der Wirtschaft Th. Seemann, Mayen, Stehbachstraße. (Museum Mayen.)

wachsenen Person, dann noch ein nur zum Teil erhaltenes Weidenkörbchen, in dem sich ebenfalls Leichenbrand befand. Den beigegebenen Münzen nach (Hadrian, Sabina und Antonius Pius) stammt das Grab aus der letzten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Ueber und neben der Steinkiste lagen Hunderte von Bruchstücken, von einem mit figürlichen Darstellungen verzierten Grabdenkmal. Die Grabkiste nebst Inhalt wurde von der Fa. Michels dem Mayener Museum geschenkt.

Das Gräberfeld an der Eltringer Straße ist jedoch nicht das einzige in oder bei der Stadt Mayen. An der oberen Stehbachstraße (Cäsarstraße) in Mayen wurden eine Anzahl früh- und spät-römischer Gräber aufgedeckt. Weitere römische Gräber wurden beim Bau der Herz-Jesu-Kirche und im Mayener Vorderwalde in den Distrikten „Geis“, „Schanz“, „Horbach“, „Greul“, „Alten“ und „Stichlinks“, im Hinterwalde in den Distrikten „Liebroth“, „Wildseifen“ und „Seuperch“ gefunden. (Abb. 17.)

Unter den vielen in letzter Zeit in und bei Mayen gehobenen Bodenfunden verdient ein Stück besonders hervorgehoben zu werden. Es ist eine römische Bronzemedaille im Messingrahmen von 6,5 cm Durchmesser, die im Jahre 1927 in Mayen im Keller des Hauses des Herrn Jos. Krutwig an der Stehbachstraße zu Tage kam. Die Medaille trägt auf der einen Seite das Brustbild des Kaisers Antoninus Pius (138–161), auf der anderen Seite steht der Kaiser vor einer Victoria (Siegsgöttin), vor die er seinen Schild stellt. Der Kaiser selbst wird von einer rechts stehenden Göttin, die ein Kind auf dem linken Arm hält, gekrönt. Zu Füßen der Göttin steht ein zweites Kind und vor dem Kaiser noch zwei Kinder. Es ist Herrn Krutwig zu danken, daß das schöne Stück der Mayener Sammlung zugeführt werden konnte.

Merkwürdig ist, daß der für die damalige Zeit gewiß bedeutende Ort Mayen von den römischen Schriftstellern nicht genannt wird.

Prof. Schumacher vermutet, daß das *Mediomagus* oder *Magio* der Gallier vielleicht der alte Name von Mayen ist. Daß Mayen in der römischen Literatur nicht erwähnt wird, mag daher kommen, daß in Mayen kein Militär lag. Erst in spätrömischer Zeit entstand auf dem Katzenberg eine Warte, mit einem durch Türme verstärkten dreifachen Mauerring.

Andernach, das römische *Antunacum*, leitet seinen Namen ebenfalls aus der keltischen Zeit her. Auf dem Martinsberg und auf der Klosterheck haben auch keltische Niederlassungen bestanden. In oder bei Andernach scheinen, im Gegensatz zu Mayen, in römischer Zeit keine Industrien aufgekommen zu sein; jedenfalls sind bis heute keinerlei Funde dort gehoben worden, die auf eine größere Gewerbetätigkeit hinweisen. An der römischen Rheinstraße und am Ausgangspunkt der aus der Eifel kommenden römischen Straßen gelegen, mußte Andernach sich naturgemäß zu einem Handelsort entwickeln. Besonders auf der Mayen–Anderbacher Straße werden damals, wie auch noch vor wenigen Jahr-

zehnten, durch Lastfuhrwerk – heute durch Eisenbahn – die Erzeugnisse der Basaltlava- und Tuffsteinindustrie an die große Wasserstraße, den Rhein, gebracht worden sein. Die von Augustus

gegründete Rheinflotte brachte dann, besonders die in den Tuffsteinbrüchen des Nettetals gewonnenen Bausteine zu ihren Bestimmungsorten an den Niederrhein, wo sie bei den militärischen Befestigungsbauten Verwendung fanden. Handelsschiffe brachten die Werk- und Mühlsteine aus Basaltlava rhein- und moselauf- und -abwärts. Weiterhin wurden für Andernach die militärischen Befestigungsanlagen wichtig. Ob eines der 60 Erdkastele, die Drusus im Jahre 12 nach Christus den Rhein entlang anlegte, in Andernach war, ist noch nicht nachgewiesen, aber höchst wahrscheinlich. Nach der Aufgabe des rechtsrheinischen Limes (Grenzwall) um 260 wurde Andernach mit einer, durch 15 Türme verstärkten Mauer umgeben, von der Reste noch erhalten sind. Der Organisator der weströmischen Grenzverteidigung hatte gegen Ende der Römerzeit seinen Sitz in Andernach⁷⁾. In und bei Andernach sind römische Baureste nicht in dem Umfange wie bei Mayen festgestellt. Das mag daher kommen, daß Andernach heute noch auf demselben Terrain liegt wie zur Römerzeit, was bei



Abb. 16. Soldatengrabstein aus Andernach. (Museum Bonn.)

Mayen für den größten Teil der Stadt nicht zutrifft. Durch die vielen Neu- und Umbauten innerhalb des Stadtbereichs im Laufe der Jahrhunderte werden die alten Reste vernichtet worden sein. Römische Baureste waren vorhanden am Marienstätter Hof, an der Ecke Steinweg- und Kirchstraße, vor dem Burgtor und am heutigen Merowingerplatz, wo auch ein Kaiser-Inschriftstein gefunden wurde, mit dem Namen der Kaiser Septimius Severus und Caracalla. Einen spätrömischen Gutshof hat der Andernacher Altertumsverein im Winter 1912/13 auf der Klosterheck aufgedeckt

⁷⁾ Ernst Stein, 18. Bericht des Archäologischen Instituts.

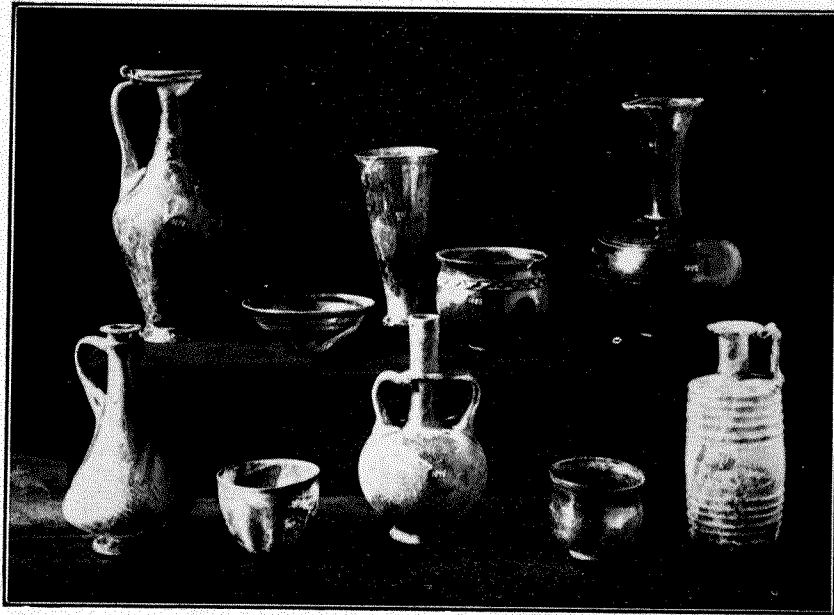


Abb. 17. Römische Gläser, (Museum Mayen.)

(Bericht über die Tätigkeit des Altertumsvereins Alt-Andernach 1911 bis 1913). Beim Schulhaus-Neubau wurde ein römischer Töpferofen und 1913/14 „auf dem Rägisberg“ ein gallorömischer Tempel freigelegt.

Dagegen sind bei Andernach viele früh- und spätrömische Gräber aufgedeckt worden. Den ältesten Bericht über die Auf- findung eines spätrömischen Skelettgrabes finden wir in den *Annales Coliensis Maximini* vom Jahre 1174. „Das Grab barg reiche Beigaben, darunter auch Münzen von Valentinianus. Infolge dieses Fundes hat sich die Legende gebildet, die Stadt besäße die Ueber- reste dieses Kaisers. Eine darauf bezügliche Bleitafel entstammt dem späten Mittelalter.“ (Terwelp, Jahresbericht des Progymna- siums 1888.)

In den Jahren 1879 bis 1881 hat das Provinzial-Museum Bonn, unter Leitung von Constantin Koenen, mehrere große Gräber- felder sachgemäß aufgedeckt. Die ältesten Gräber (Brandbestat- tungen), die bis auf die Augustinische Zeit zurückgehen, fanden sich auf dem Martins- und Kirchberg. Vor dem Burgtor im Felde der Hospitalverwaltung wurden Brand- und Skelettgräber, also früh- und spätrömische Gräber, gehoben. An drei Stellen zusam- men 177 Gräber. Vor dem Burgtor wurden übrigens auch drei Militär-Grabsteine⁸⁾ und mehrere Bruchstücke von bürgerlichen

⁸⁾ Siehe dazu wie auch für die meisten andern hier angeführten Grab- und Weihe- steine, Dr. H. Lehner „Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums Bonn“.

Grabsteinen gefunden. (Abb. 16.) Das Inventar der Gräber wurde in das Provinzial-Museum Bonn gebracht. Auch das Andern- acher Museum besitzt eine größere Anzahl Grabfunde dieser Stelle. Außerdem wurde durch Händler viel Wert- volles von Andernach an auswärtige Museen und Sammler verkauft, darunter viele prachtvolle Gläser und Schmuckstücke.

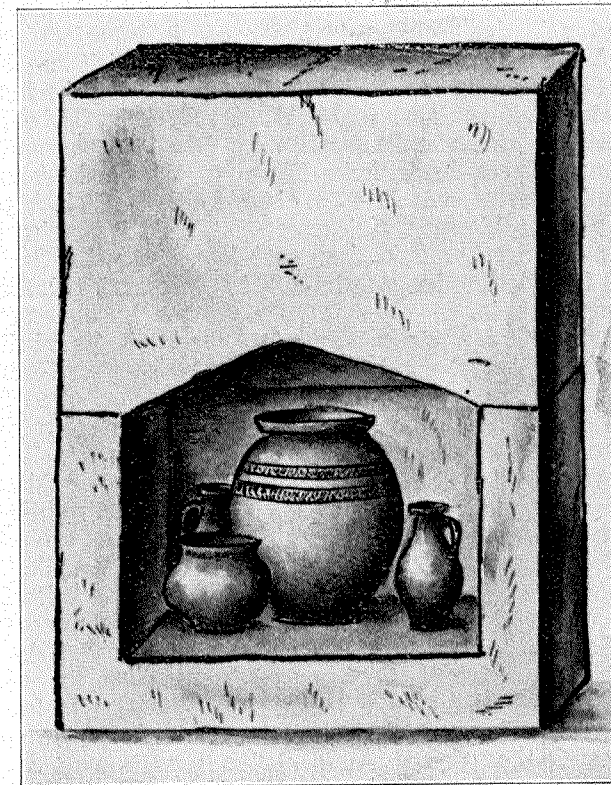


Abb. 18. Römisches Grab aus dem 1. Jahrh. Gef. bei Niedermendig. (Mus. Mayen.)

Niedermendig. In frühromischer Zeit wurden auch die dortigen Basallavabrüche in Betrieb genommen. Das bezeugen die aus den alten Schutthalden zu Tage geförderten Münzen von Augustus und späteren Kaisern und sonstige römische Kulturreste. Infolge der hier gegebenen Verdienstmöglichkeiten siedelten sich auch Unternehmer und Arbeiter bei den Brüchen an. Römische Gebäudereste fanden sich in der Nähe des Bahnhofs. Das Bon- ner Jahrbuch, Heft 37, berichtet von römischen Skelettgräbern, die im Jahre 1864 bei Niedermendig aufgedeckt wurden. Der Inhalt,

Spangen und Gläser, wird im Bonner Museum aufbewahrt. In der Hospitalstraße stieß man 1907 und 1908 auf mehrere frühromische Brandgräber, deren Inhalt zum Teil ins Bonner, zum Teil ins Mayener Museum kam. (Abb. 18.)

Dasselbe, was über Niedermendig gesagt wurde, gilt auch für Kottenheim. Die im Kottenheimer Walde und auf dem Winnfelde schon in urgeschichtlicher Zeit betriebenen Steinbrüche wurden zur Römerzeit weiter ausgebeutet; dies bedingt auch Siedlungen in deren Nähe. Römische Gebäudereste liegen nordwestlich des Ortes in den Feldern und Wiesen, gegenüber der Wirtschaft zur Waldmühle. Im Jahre 1871 wurden östlich von Kottenheim bei Anlage der neuen Aktiensstraße 20 römische Aschenurnen ausgegraben. (Bonner Jahrbuch, Heft 52.) Auch im Distrikt „Galgenborn“ liegen römische Baureste. Im Distrikt „Hufnagel“, an der Flurgrenze Mayen-Kottenheim-Eftringen, hat der Mayener Geschichts- und Altertumsverein 1927 einen keltisch-römischen Tempel der Matrone (Muttergöttin) aufgedeckt. Eine sehr schöne Bronzefigur (Minerva), die in den 70er Jahren an der Stelle, wo der Tempel liegt, gefunden wurde, soll in ein amerikanisches Museum gekommen sein.

Auch bei Eftringen waren zur Römerzeit Steinbrüche in Betrieb. Am Spitzberge fand man sogar vorrömische Reibsteine. Weiter westlich vom Spitzberge fanden sich in den alten Schutthalden der dortigen Steinbrüche viele römische Kulturreste und in der Nähe der Brüche Bauwürmer und Gräber der Zeit. Am Spitzberge wurden im Laufe der Jahre vom Mayener Altertumsverein viele Grabfunde aus der Augustinischen Zeit gehoben, die im Mayener Museum aufbewahrt werden. Weitere Gebäudereste liegen am Südosfange des Hochsimmers, in den Distrikten „Am Schüwel“, „An der Mauer“ und „Am Sensberg“. Auch im Distrikt „Walm“ befinden sich Siedlungsreste, wo auch Gräber zu Tage kamen. Unter anderem wurde 1908 ein spätromisches Skelettgrab (Steinsarg), dessen Inhalt, Gläser und Tongefäße, ins Mayener Museum kam, gefunden. Im Jahre 1912 wurde am Dorfausgang, am St. Johanner Weg, ein frühromisches Brandgrab aufgedeckt. Germanische Gräber aus der Zeit Julius Cäsars und Augustus wurden im Jahre 1926 vom Mayener Verein am Wege Eftringen—St. Johann freigelegt; 1927 ein Grab derselben Zeit im Distrikt „Wassergall“; 1928 an derselben Stelle weitere fünf Gräber dieser Zeit.

Als weitere Industrieorte kommen in damaliger Zeit in Betracht Krufft, Plaidt und Kreß. Die dortigen Tuffsteinbrüche sind, wie feststeht, in der Römerzeit stark ausgebeutet worden. Dort haben hauptsächlich Soldaten gearbeitet, und zwar, wie die besonders in der Grube „Idylle“ bei Krufft gefundenen Inschriften bezeugen, Abteilungen der Legionen 2, 6, 15, 16, 22, 30 und der Cohorte 26. (Prof. Lehner: Germania, 5. Jahrg. 1921.)

Wie der Leiter des Bahnbaues Andernach—Niedermendig, de Witt, in den Jahren 1878 bis 1879 festgestellt hat, wurden auch die

bekanntes spätromisches Tuffsteinsärge in den Plaidt und Kreß Gruben angefertigt. Die vielen Aschenkisten und Särge, die auf bürgerlichen Begräbnisplätzen, und die Werksteine, die in Gebäuderesten gefunden werden, deuten darauf hin, daß auch Privatunternehmer sich an der Ausbeute der dortigen Gruben beteiligt haben.

Vor Krufft vereinigen sich zwei römische Straßenlinien, die durch den Ort weiter an den Rhein gehen. An dieser Straße liegen römische Gebäude und Gräber. In der Traßgrube „Idylle“, die im ersten Jahrhundert von römischen Legionären ausgebeutet und dann wieder zugeschüttet wurde, fanden sich in der Füllmasse Reste von römischen Grabdenkmälern. Eines davon hatte nach einer Rekonstruktion von Baurat Mylius eine Höhe von etwa 9 m. In der Nähe der Grube fand sich auch eine Grabkammer dieser Zeit.



Abb. 19. Nr. 1 Altar, dem Hercules Saxanus geweiht von einer Abtl. der Legion 30. Gefunden bei Krufft. Nr. 2 Altar aus Basaltlava. Gefunden in einem Tempel der Matrone an den Bellerbergen, Distrikt Hufnagel (Museum Mayen.)

Außer den schon genannten Inschriftsteinen der Legionäre wurden auf derselben Grube noch Altäre des Herkules Saxanus, des Gottes der Steinbrüche (Abb. 19, Nr. 1), und der Minerva, der Beschützerin von Kunst und Handwerk, gefunden. Diese sind von dem dort anstehenden Gestein gefertigt. Im Jahre 1927 wurde

daselbst die Figur eines Soldaten mit Pickel in der Hand aufgedeckt, die in eine nicht abgebaute Traßwand eingerißt war. Dieses Denkmal steht heute im Bonner Provinzial-Museum, der Altar des Herkules Saxanus als Geschenk des Herrn Direktors Heinrich Pickel, Kottenheim, im Museum zu Mayen. Weiter nach Krefz fand sich ein Weihstein an Jupiter, den höchsten Gott der Römer, der über allen anderen Göttern herrschte. Bei Krefz fand sich auch ein Altar eines unbekanntes Gottes, von einem Soldaten, Träger eines Feldzeichens mit Kaiserbild, geweiht. (Mus. Bonn.)

Bei Plaidt entdeckte man am Südausgange des Ortes viele Gebäudereste und Gräber der römischen Zeit. (Bonner Jahrbuch, Heft 18-37 und 73.) Im Jahre 1851 wurde in einem Steinbruch ein 40 cm hohes Steinbild der Minerva, ohne Kopf, gefunden.

Wie im Nettetel, so haben auch im Brohltal die Römer die dortigen Tuffbrüche ausgebeutet. Hier interessieren uns, als zum Kreise Mayen gehörend, nur Burgbrohl und Tönnisstein. Auch hier haben Abteilungen der römischen Legionen, wie Inschriften bezeugen, gearbeitet.



Abb. 20. Felsendenkmal des Hercules Saxanus. 2,33 m hoch, 2,59 m breit. Gefunden 1862 bei Tönnisstein. (Wallraf-Richartz-Museum Köln.)

Die in den Steinbrüchen bei Burgbrohl arbeitenden Soldaten weiheten entweder dem Schußgott der Steinbrüche, Hercules Saxanus, allein, oder zusammen mit Jupiter, der Juno, dem Mars und Neptunus, den Nymphen und Suleviae Altäre. Auch die Basaltbrüche des Brohltales wurden teilweise von den Römern betrieben.

Die Heilquelle im Pönterbachtale wurde, wie im Brunnen gefundene Münzen von Augustus bis zu den letzten Kaisern beweisen, die ganze Römerzeit hindurch benützt. In der Nähe des Brunnens

fanden sich auch Altäre, die dem Hercules, dem Heilgott Apollo und den volpinischen Nymphen geweiht waren. An einer Ecke der Brunneneinfassung lag ein Altar, der einem unbekanntes Gotte von Angehörigen der römischen Rheinflotte geweiht war. Am Vinxbach, der die Grenze zwischen Ober- und Niedergermanien bildete, war ein Weihstein an die Grenzgötter (Genius finibus) errichtet. Entsprechend der regen gewerblichen Tätigkeit bei Burgbrohl und Tönnisstein in der römischen Zeit, fanden sich auch in der Umgebung beider Orte viele Gebäudereste und Gräber dieser Kulturperiode.

In diesem Zeitraum wurden aber nicht nur die Basalt- und Tuffsteine abgebaut, sondern auch Schiefergesteine wurden bergmännisch gewonnen. Dachschiefer mit Löchern zum Befestigen kamen häufig in römischen Gebäuderuinen zu Tage; dergleichen Schieferplatten als Einfassung und Bedeckung von Brandgräbern und als Bodenbelag. Die Abbaustellen hat man bisher noch nicht gefunden. Man vermutet eine solche Bruchstelle am Südwesthange des Katzenberges bei Mayen.

Daß bei dem regen gewerblichen Leben dieser Zeit auch alle Arten Metallerze aufgesucht und abgebaut wurden, ist selbstverständlich. So war auch in unserem Kreise das Bergwerk „Silbersand“, wie im Eifelvereinsblatt, Jahrgang 1916, nachgewiesen ist, damals schon im Betrieb. Dort hatte man schon Stollen in den Berg getrieben; römisches Mauerwerk beiderseits der Straße, Münzen und Schmelzgefäße mit Bleiresten sind beredete Zeugen.

Bei Mayen bestanden Eisenschmelzen und im Nettetel, in der Ahl, wahrscheinlich auch Eisenerz-Abbaustellen, denn dort sind im Berghange viele alte Schächte.

Wie bereits erwähnt, gab es in der Römerzeit nur an Industrie- und Handelsplätzen geschlossene Niederlassungen. Man kannte also keine Dörfer im heutigen Sinne mit einer von Ackerbau sich ernährenden Bevölkerung. Die Landwirtschaft wurde von einzelnen, über das ganze Gebiet zerstreut liegenden großen Gutshöfen (Villen) aus betrieben. Doch mögen die Anfänge mancher heute noch bestehenden Orte auf einen solchen Gutshof zurückgehen: um den Hof ließen sich allmählich andere Landwirte nieder.

Diese Guts- oder Herrenhöfe waren oft recht luxuriös ausgestattet. Da fanden sich bei Ausgrabungen Badeanlagen, Zentralheizungen (Hypokausten), Marmor- und Mosaikböden, Wandmalereien usw. Auch im Kreise Mayen ist die Lage vieler solcher Villen bekannt; jedoch nur drei wurden mehr oder weniger vollständig aufgedeckt. Zuerst sei die Villa bei Allenz im Distrikt Weing genannt, die zum Teil im Jahre 1862 unter Leitung von E. aus'm Weerth freigelegt wurde. Die Außenmaße betragen 130×100 Fuß. Durch eine säulengetragene Veranda gelangte man ins Innere des Gebäudes. Links lagen die Badeanlagen, rechts die zum Teil heizbaren Zimmer. Spuren von Marmorbelag und farbigen Wandmalereien gaben Zeugnis davon, daß der Besitzer

sich ein behagliches Heim geschaffen hatte. Sehr wahrscheinlich liegen dort weitere noch nicht aufgedeckte Nebengebäude. Ein anderer ländlicher Gutshof wurde, wie bereits angeführt, im Winter 1912/13 bei Andernach aufgedeckt. Am vollständigsten wurde in den Jahren 1924 bis 1927 ein kleiner römischer Gutshof im Mayener Stadtwalde, Distrikt „Brasil“, vom Provinzial-Museum Bonn freigelegt. Das Hauptgebäude hatte eine Länge von 27½ m und eine Tiefe von 15 m. Die ganze Front mit Nebengebäuden maß etwa 90 m. Gegenüber dem Hauptgebäude lagen noch mehrere Wirtschaftsgebäude und zwei fast quadratische kleine Bauwerke, die sehr wahrscheinlich als Kultstellen anzusprechen sind, also kleine Kapellen, in denen die Bewohner des Gutshofes ihre religiösen Übungen verrichteten.

Polch. In einer Urkunde vom Jahre 895 wird der Ort Poliche genannt. Man führt diesen Namen auf das keltische Poliacum zurück. Keltische Funde sind auch in der Umgebung zu Tage gekommen. Die römische Straße, die von Trier über Wittlich, Kaisersesch, Dungenheim, Allenz nach Polch und von dort über Kerben, Minkelfeld nach Koblenz führt, trägt heute noch den Namen Heerstraße. Beiderseits dieser Straße, besonders in der Nähe des Kurben- und des Nettessürscher Hofes, liegen römische Siedlungsreste und Gräber.

Auf besonders ausgedehnte Baureste stieß man in den Distrikten Obergein und am Galgen- oder Rosenberg. Auch an der Straße Kehrig-Polch liegen sowohl vorrömische wie römische Siedlungen und Gräber, wodurch der Beweis erbracht ist, daß sie in genannter Zeit schon bestanden haben. Im Jahre 1913 hat der Mayener Altertumsverein im Distrikt „St. Görgen“ sechs frühromische Brandgräber gehoben, deren Inhalt im Museum aufbewahrt wird. In die Giebelspitze der St. Georgskapelle ist ein Torso der Fruchtbarkeitsgöttin (Ceres) eingemauert und in die Westseite der Kapelle ein römischer Grabstein.

Münstermaifeld. Es ist viel darüber gestritten worden, ob Münstermaifeld (Ambitarvius) der von Plinius dem Jüngeren als Geburtsort des Kaisers Caligula genannte vicus Ambiatinus ist. Prüfen wir diese Frage einmal etwas näher! Caligula ist im Jahre 12 nach Christus in einem Militärlager geboren. In diesem Jahre hat Drusus, zur Sicherung gegen Germaneneinfälle, 60 Erdkastelle den Rhein entlang anlegen lassen. Hüter („Geschichte des Maifeldes“) vermutet nun einen dieser befestigten Waffenplätze an der Stelle der heutigen Kirche oder am Kalscher Hof. Es hatte in frühromischer Zeit wohl kaum Zweck, solche Kastelle so weit vom Rhein entfernt anzulegen. Bis heute ist auch noch kein Kastell der Frühzeit im Hinterlande des Rheins gefunden worden. Domitian (81–96) hat dann die Schutzgrenze (Limes) auf die rechte Rheinseite verlegt. Jetzt lag also noch weniger Veranlassung vor, solche Kastelle weiter westlich anzulegen. Erst um 260, nach Aufgabe des rechtsrheinischen Limes, war der Rhein wieder die Grenze zwischen dem Römerreich und Germanien. Jetzt wurde den

Rhein entlang eine Anzahl mit Mauern und Türmen bewehrter Lager errichtet. Nachträglich hat man dann, um die Verbindung mit dem Innern Galliens herzustellen, auf hochgelegenen Punkten, wie auf dem Katzenberg bei Mayen, dem Hochbermel, dem Hochsimmer und auf dem Winterberg bei Boos, befestigte Warten angelegt. Es ist nun gut möglich, daß auf der die ganze Umgebung beherrschenden Anhöhe, auf der heute die Martinskirche steht, ein römischer Wartturm gestanden hat. Diese Ansicht gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß wir in alten Urkunden, die sich auf Münstermaifeld beziehen, lesen können, an dieser Stelle habe früher ein Kastell gestanden. Die Gebäudereste am Kalscher Hof werden jedenfalls von einem römischen Gutshof herrühren.

Sonst ist von römischen Kulturresten oder Grabfunden in Münstermaifeld wenig bekannt. Direktor Kruse berichtet im Programm der Höheren Bürgerschule zu Mayen im Jahre 1868 von römischen Bauresten zu Münstermaifeld. Das Bonner Jahrbuch, Heft 53–54, berichtet von einem großen Erzgefäß, das nahe am Orte gefunden wurde. Welcher Zeit es angehört und wo es geblieben ist, wird nicht angegeben.



Abb. 21. Grabsteinrest aus Haßenport. Museum Bonn.

Weitere römische Siedlungsreste sind gefunden worden bei Nachtsheim, Hirten (Distrikt Haustellekaul), Kürrenberg, Monreal (am Schäfererhof), Lehnholzerhof, Luxem, Bermel, Boos („Am alten Kloster“), Geisheckerhof, Thür (in den Distrikten „In den Rosen“ und „Ruhrzahl“), Obermendig (Distrikt „Im Lungenkärchen“), Rodderhof, Fraukirch, Ochtdung („An der Hohl“), Lonng, Naun-

heim, Cattenes, Gering, Minkelfeld, Wierschem (am Weiher), Ruitsch, Maria Laach (Distrikt „Burgheid“), am Nettehammer (Distrikt „Langentrog“), bei den Nettesürscher Höfen (Distrikt Sühr), Berresheim (beim Försterhaus), Kollig (in den Distrikten „Engelspesch“, „Wassergall“ und „Mäuschesfeld“), Laacher Mühle, Wassenach (an der Kirche), Niederzissen (Distrikt „Steinacker“ und am Fuße des Bausenberges) und Brenk.



Abb. 22. Rest eines römischen Grabs.eines. Gefunden bei Ochtendung. (Museum Mayen.)

Deutlich sichtbare Wallanlagen (Befestigungen) befinden sich im Mayener Stadtwalde auf der Schanz und am Scheitskopf bei Kürrenberg, die den Oberflächenfunden nach der römischen Zeit angehören.

Fast bei allen genannten Fundstellen römischer Baureste hat man auch Gräber dieser Zeit gefunden. Außerdem waren noch römische Gräber vorhanden bei Gondorf, Eich, Kerber (Distrikte Hintermesel und Stubenkemmer), Mertloch, Kollig (in den Distrikten am „Wiesplatz“, am „Bärlefferweg“ und im Orte), Lehmen, Kall, Kaan, Ruitsch (Distrikt Oberberg), Trimbs (an der Schiefergrube Wilberts), Reudelsterz, an:



Abb. 23. Kulturgeräte aus dem Tempel an der Fluggrenze Mayen-Kottenheim. Links Ringlampe, rechts Räucherschale. Museum Mayen.

Schloß Bürresheim, Ditscheid, Oberlützingen und Niederelz. Im Jahre 1909 hat der Mayener Verein bei Nachtsheim (in den Distrikten „Langheck“ und Esch) mehrere Hügelgräber aufgedeckt, deren Inhalt ins Mayener Museum kam. Bei Welling kamen 1912 einige römische Brandgräber zu Tage, die Rentmeister Queckenberg, Niederbreisig, erwarb. Die Reste eines römischen Grabsteines fanden sich bei Haßendorf (Abb. 21), bei Ochtendung (Abb. 22) und bei Kollig.

Ueber den Kult der Römerzeit sei noch folgendes gesagt: Hier am Rhein, also auch in unserem Kreis, wurden eine Unmenge Gottheiten verehrt. Die Römer waren in dieser Hinsicht sehr to-

lerant. Nur wenn ihnen eine Religion staatsgefährlich erschien, wie das Christentum und die keltische Priesterkaste, die Druiden, wurde diese rücksichtslos verfolgt. Die von den römischen Soldaten verehrte griechisch-römische Götterwelt wurde auch bald von den hier ansässigen Kelten und Germanen übernommen. Dessen ungeachtet verehrten sie auch ihre einheimischen Götter ruhig weiter oder gaben ihnen, je nach der ihnen zugesprochenen Eigenschaft oder Hilfsbereitschaft, entsprechende römische Götternamen. Man verehrte z. B. den keltischen Handelsgott *Esus* unter dem Namen des römischen Verkehrsgottes *Merkur*. Außerdem wurden noch die von Soldaten, Kaufleuten und Handwerkern eingeführten orientalischen Gottheiten den alten Göttern zugefügt. Obschon unser Kreis, wie wir gesehen haben, stark bewohnt war, wurden bisher nur an zwei Stellen, bei *Andernach* und *Mayen*, römische Tempelreste aufgedeckt. Wir dürfen daher damit rechnen, daß noch weitere Tempelreste in unserem Kreise vorhanden sind. Bei *Andernach* ist, der überwiegenden Beschäftigung seiner Bevölkerung entsprechend, ein Tempel des Verkehrsgottes *Merkur* und seiner Gemahlin *Rosmerta* gefunden worden.

An der Flurgrenze *Mayen-Kottenheim* wurde 1927 ein *Matronentempel* aufgedeckt. Die *Matronen* (Muttergöttinnen) werden meist in der Dreizahl, manchmal auch einzeln, als sitzende Frauen dargestellt, die als Symbole der Fruchtbarkeit Fruchtkörbe, kleine Tiere oder Kinder im Schoße halten. Sie waren die Göttinnen des Segens und der Fruchtbarkeit, sowie Beschützerinnen von Familie, Haus und Flur.

Und so mag auch hier die umwohnende Bevölkerung zu dem einsam gelegenen Tempel gepilgert sein und um Schutz und Segen für ihre Angehörigen und um Abwendung jeden Schadens von Haus, Hof und Flur gefleht haben. Aber nicht nur die Muttergöttin wurde hier verehrt, sondern, wie die dort gefundene *Minervafigur* beweist, auch die Beschützerin von Kunst und Handwerk. Die Fundstücke aus dem Tempel, wie *Weihesteine* der *Matrone*, *Altärchen* (Abb. 19, Nr. 2), *Hand mit Fruchtkorb*, in Ueberlebensgröße, *Räucherschalen*, ringförmige *Lampen* oder *Blumenbehälter* (Abb. 23), *Opfermünzen* und *Schmuck*, bewahrt das *Mayener Museum*. Nach den geborgenen *Münzen* und *Gewandnadeln* hat der Tempel über 500 Jahre bestanden. In einem bei *Andernach* im Winter 1913/14 am südöstlichen Abhange des *Krahenberges* aufgedeckten Tempel fand sich kein Kultbild. Professor *Schwab* (Bericht über die Tätigkeit des Altertumsvereins *Alt-Andernach*) vermutet auf Grund einer am Fuße des *Krahenberges* gefundenen, der *Diana* gewidmeten *Weihenschrift*, daß der Tempelbezirk der *Diana* (Göttin des Waldes und der Jagd) geweiht gewesen sei. Bei *Andernach* wurden ferner gefunden ein *Altar*, der dem *Jupiter*, der *Juno*, dem *Mars* und *Hercules*, ein *Altar*, der von einem *Soldaten* der *Rheinflotte* den *Matronen* geweiht war, ein *Weihstein* an *Minerva* und ein solcher an *Hercules Saxanus*. Die erst-

genannten befinden sich im *Museum Bonn*, der letzte im *Museum Wiesbaden*. Ein allen Göttern und Göttinnen und dem Schutzgeist der *Lugnesses* gewidmeter *Altar* wurde in *Gondorf* entdeckt, und bei *Bermel* wurde 1903 ein 60 cm hohes *Steinbild* der *Glücksgöttin Fortuna* gefunden, das ebenfalls im *Bonner Museum* aufbewahrt wird. (Abb. 24.)



Abb. 24. Fortuna. Gefunden bei *Bermel*. *Museum Bonn*.

Außer den größeren Götterbildern aus Stein fanden sich häufig in Tempeln, Gebäuden und Gräbern kleine, aus Bronze oder Ton gefertigte Götterfigürchen, die im Tempel geopfert, im Hause zur Verehrung aufgestellt oder dem Toten zum Schutz mit ins Grab gegeben wurden. Am häufigsten wurden *Matronenstatuetten* angefertigt. Die Muttergöttin wurde, wie die vielen Tempel, *Weihesteine* und *Kultbilder* dieser Göttin, die in der *Eifel* gefunden wurden, beweisen, am meisten verehrt. Bei *Mayen* sind bisher sechs Stück gefunden worden, von denen das *Mayener Museum* nur zwei besitzt. Die anderen sind leider in auswärtige

Sammlungen gekommen. Eine andere im Mayener Museum aufbewahrte Matronenstatuette stammt aus einem Brandgrabe bei Gering; weitere fand man bei Andernach (jetzt im dortigen Museum) und bei Gondorf (jetzt in der Gondorfer Niederburg). Eine sehr gut gearbeitete Venus aus Bronze (Göttin des Wachstums und der Wonne), die 1896 gefunden wurde, kam ins Bonner Museum, in der Mayener Sammlung befindet sich ein guter Abguß. Von zwei Venusbildern aus gebranntem Ton, die im Eifelvereins-Museum in Mayen stehen, befand sich das eine in Mayen, das andere bei Kehrigh in römischen Gräbern. (Abb. 25.) Eine Terrakotta-Venus mit Amor, als deren Fundort Andernach genannt wird, besitzt das Provinzial-Museum Bonn.

Fortuna, die Göttin des glücklichen Erfolges, deren Attribute, Füllhorn und Steuerruder, ihren Verehrern Glück zu Wasser und zu Lande verheißen, wurde viel verehrt. Das Mayener Museum besitzt eine Fortuna-Figur, die vom Händler Schmiß (Grabungen 1885–86) bei Mayen ausgegraben wurde. Eine Fortuna-Statuette aus der Umgebung von Andernach wird im Bonner Museum aufbewahrt.

Victoria (Nike), eine ursprünglich griechische Göttin, wurde im römischen Herrschaftsgebiet zur Schutzgöttin des Heeres und zur Siegesgöttin. Ein im Mayener Museum aufgestelltes Victoriafigurchen wurde 1907 einem Brandgrabe bei Gering entnommen. Die Göttin hält im linken Arm eine Palme und im rechten einen Kranz. Eine Terrakottafigur, die für eine Juno gehalten wird, brachte dem Eifelvereins-Museum in Mayen 1903 der Bahnbau Mayen–Gerolstein. Ein nicht bestimmbares Götterfigurchen stammt aus Boos.

Zum Schluß der Abhandlung über die Römerzeit seien noch einige Schatzfunde aus dem Kreise Mayen angeführt. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts stieß man in Mayen in der Nähe der St. Anna-Kapelle an der Koblenzerstraße auf 2 Töpfe, die mit römischen Kupfermünzen gefüllt waren, die leider verschleudert wurden. Bei Cattenes fand man in einer Urne 12 000 römische Weißkupfermünzen, die in die Museen Bonn, Trier und Berlin kamen. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts fanden Arbeiter in der Nähe des Brechwerkes Fr. X. Michels an der Kottenheimer Straße einen Topf mit Goldmünzen des Kaisers Justinianus (527–565). Der Inhaber der Firma erhielt 19 Stück, wovon er 2 dem Mayener Museum schenkte. Die Münzen gehören jedoch nicht mehr der römischen Zeit an. Bis zum Ausgang des 4. Jahrhunderts lebte die Bevölkerung in unserem Kreise, geschützt durch die Befestigungslinie am Rhein, ruhig und sorglos. Hierdurch konnte sich Handel und Gewerbe ungestört weiter entwickeln. Im 4. Jahrhundert wiederholten die Franken ihre Anstürme gegen die befestigte Rheinlinie immer heftiger. Sie wurden zwar im Jahre 356 von Kaiser Julian noch einmal zurückgeschlagen, jedoch war am Anfang des 5. Jahrhunderts die Rheinlinie nicht mehr zu halten; sie wurde um 406 aufgegeben, und die Truppen wurden zu-

rückgezogen. Jetzt war der Rhein schußlos, und vom Niederrhein aus drangen die Franken, einen Ort nach dem anderen erobernd, den Rhein und die Mosel hinauf. Am längsten hielt sich Trier, das erst, nach mehrmaliger Eroberung um 465 endgültig den Franken in die Hände fiel.



Abb. 25. Terrakotta-Götterfigurchen. Von links nach rechts: Merkur, Fortuna, Juno ?, Matrone. Museum Mayen.

Die Frankenzzeit.

(5. bis 8. Jahrhundert nach Christi Geburt.)

Die Kultur ging, wie immer in Zeiten langjähriger Kriegswirren, zunächst zurück. Viele Ortschaften und Bauernhöfe wurden, wie sich dies bei Ausgrabungen fast regelmäßig zeigt, durch Feuer zerstört. Auf der Stehbachstraße in Mayen fanden sich an verschiedenen Stellen zwischen dem Mauerwerk der durch Brand zerstörten spätrömischen Gebäude Menschenkette, die dort nicht begraben sein können, sondern jedenfalls bei der Eroberung durch die Franken ums Leben gekommen sind. Die zerstörten Ortschaften und Höfe wurden nicht durch Neubauten ersetzt. Die Franken bauten zunächst zwischen den Ruinen oder in ihrer Nähe ihre allgewohnten Holzhütten, deren Spuren jedoch selten nach-

Sammlungen gekommen. Eine andere im Mayener Museum aufbewahrte Matronenstatuette stammt aus einem Brandgrabe bei Gering; weitere fand man bei Andernach (jetzt im dortigen Museum) und bei Gondorf (jetzt in der Gondorfer Niederburg). Eine sehr gut gearbeitete Venus aus Bronze (Göttin des Wachstums und der Wonne), die 1896 gefunden wurde, kam ins Bonner Museum, in der Mayener Sammlung befindet sich ein guter Abguß. Von zwei Venusbildern aus gebranntem Ton, die im Eifelvereins-Museum in Mayen stehen, befand sich das eine in Mayen, das andere bei Kehrig in römischen Gräbern. (Abb. 25.) Eine Terrakotta-Venus mit Amor, als deren Fundort Andernach genannt wird, besitzt das Provinzial-Museum Bonn.

Fortuna, die Göttin des glücklichen Erfolges, deren Attribute, Füllhorn und Steuerruder, ihren Verehrern Glück zu Wasser und zu Lande verheißen, wurde viel verehrt. Das Mayener Museum besitzt eine Fortuna-Figur, die vom Händler Schmiß (Grabungen 1885—86) bei Mayen ausgegraben wurde. Eine Fortuna-Statuette aus der Umgebung von Andernach wird im Bonner Museum aufbewahrt.

Victoria (Nike), eine ursprünglich griechische Göttin, wurde im römischen Herrschaftsgebiet zur Schutzgöttin des Heeres und zur Siegesgöttin. Ein im Mayener Museum aufgestelltes Victoriafigurchen wurde 1907 einem Brandgrabe bei Gering entnommen. Die Göttin hält im linken Arm eine Palme und im rechten einen Kranz. Eine Terrakottafigur, die für eine Juno gehalten wird, brachte dem Eifelvereins-Museum in Mayen 1903 der Bahnbau Mayen—Gerolstein. Ein nicht bestimmbares Götterfigurchen stammt aus Boos.

Zum Schluß der Abhandlung über die Römerzeit seien noch einige Schatzfunde aus dem Kreise Mayen angeführt. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts stieß man in Mayen in der Nähe der St. Anna-Kapelle an der Koblenzerstraße auf 2 Töpfe, die mit römischen Kupfermünzen gefüllt waren, die leider verschleudert wurden. Bei Cattenes fand man in einer Urne 12 000 römische Weißkupfermünzen, die in die Museen Bonn, Trier und Berlin kamen. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts fanden Arbeiter in der Nähe des Brechwerkes Fr. X. Michels an der Kottenheimer Straße einen Topf mit Goldmünzen des Kaisers Justinianus (527—565). Der Inhaber der Firma erhielt 19 Stück, wovon er 2 dem Mayener Museum schenkte. Die Münzen gehören jedoch nicht mehr der römischen Zeit an. Bis zum Ausgang des 4. Jahrhunderts lebte die Bevölkerung in unserem Kreise, geschützt durch die Befestigungslinie am Rhein, ruhig und sorglos. Hierdurch konnte sich Handel und Gewerbe ungestört weiter entwickeln. Im 4. Jahrhundert wiederholten die Franken ihre Anstürme gegen die befestigte Rheinlinie immer heftiger. Sie wurden zwar im Jahre 356 von Kaiser Julian noch einmal zurückgeschlagen, jedoch war am Anfang des 5. Jahrhunderts die Rheinlinie nicht mehr zu halten; sie wurde um 406 aufgegeben, und die Truppen wurden zu-

rückgezogen. Jetzt war der Rhein schußlos, und vom Niederrhein aus drangen die Franken, einen Ort nach dem anderen erobernd, den Rhein und die Mosel hinauf. Am längsten hielt sich Trier, das erst, nach mehrmaliger Eroberung um 465 endgültig den Franken in die Hände fiel.



Abb. 25. Terrakotta-Götterfigurchen. Von links nach rechts: Merkur, Fortuna, Juno ?, Matrone. Museum Mayen.

Die Frankenzeit.

(5. bis 8. Jahrhundert nach Christi Geburt.)

Die Kultur ging, wie immer in Zeiten langjähriger Kriegswirren, zunächst zurück. Viele Ortschaften und Bauernhöfe wurden, wie sich dies bei Ausgrabungen fast regelmäßig zeigt, durch Feuer zerstört. Auf der Stehbachstraße in Mayen fanden sich an verschiedenen Stellen zwischen dem Mauerwerk der durch Brand zerstörten spätrömischen Gebäude Menschenskelette, die dort nicht begraben sein können, sondern jedenfalls bei der Eroberung durch die Franken ums Leben gekommen sind. Die zerstörten Ortschaften und Höfe wurden nicht durch Neubauten ersetzt. Die Franken bauten zunächst zwischen den Ruinen oder in ihrer Nähe ihre allgewohnten Holzhütten, deren Spuren jedoch selten nach-

zuweisen sind. Daß die Franken die nicht zerstörten Häuser der besiegten römischen Bevölkerung bewohnt hätten, konnte bei uns bisher nicht nachgewiesen werden, denn niemals fanden sich in römischen Baurümmern fränkische Kulturreste.

Wie die Funde lehren, haben die Franken hauptsächlich das fruchtbare Maifeld und die Pellenz in Besitz genommen und die hier wohnenden romanisierten Kelten und Germanen in das weniger fruchtbare Gebirgsland der Hocheifel zurückgedrängt. Auf dem Maifeld und in der Pellenz sind bei sehr vielen Ortschaften fränkische Friedhöfe aufgedeckt worden, während von Mayen westlich bis Ulmen und nordwestlich bis Adenau bisher noch kein fränkischer Grabfund bekannt ist. Erst weiter nach dem Kyllfale zu mehren sich wieder die fränkischen Grabstätten. Auch die Bauweise im erstgenannten Gebiet ist die echt fränkische. Wo die alten Höfe noch erhalten sind, finden wir an der Straße das Wohnhaus, mit dem Giebel nach der Straße zu, und daran anschließend, im allgemeinen im Rechteck, die Wirtschaftsgebäude, so daß ein geschlossener Hof entsteht, in den alle Türen münden. Dagegen ist die Bauart in dem Gebiete, wo Frankengräber nicht gefunden werden, fast durchweg eine andere. Hier fehlt der geschlossene Hof. Die Wirtschaftsgebäude sind entweder hinter oder neben das Wohnhaus angebaut. Wenn ein Ortsname mit -heim endete, hat man früher angenommen, daß der Ort in der Frankenzeit entstanden sei. Neuerdings hat Fr. Steinbach (Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte, 1926) nachgewiesen, „daß diese Auffassung nicht immer zutrifft. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß die betreffenden Orte auch jünger sein können“. Mit Sicherheit ist dies erst zu sagen, wenn sich Gräberfelder der Franken in oder in der Nähe des Ortes finden. Die Franken legten im Gegensatz zu den Römern geschlossene ländliche Siedlungen an, und deshalb ist überall da, wo fränkische Reihengräber zu Tage kommen, ein fränkisches Dorf anzunehmen. Bei der Anspruchslosigkeit der Franken im Gegensatz zu den Römern ist es selbstverständlich, daß Handel und Gewerbe zurückgingen, und da die Franken Holz- anstatt Steinhäuser bauten, mußte auch die Steinindustrie und alles, was damit zusammenhing, naturgemäß einen starken Rückschlag erleiden. Doch hielten sich einzelne Handwerksbetriebe mehr oder weniger stark, wie das der Töpfer, Glasmacher, Schmiede usw. Was die Kunst anbelangt, so lag zunächst die Steinbildhauerei, besonders in Vollfiguren und Relieifarbeiten, vollständig darnieder. Auf den wenigen ornamentierten oder mit figürlichen Darstellungen versehenen Grabsteinen, die wir aus der frühen Frankenzeit kennen, sind die Umrisse der Ornamente oder der Figuren einfach in den Steingrund eingemeißelt.

Die Kunstbetätigung der Franken lag auf anderem Gebiet. In der ornamentalen Flächenverzierung auf Holz oder Metall war der Franke Meister. Leider sind uns die leicht vergänglichen Holzarbeiten nicht erhalten geblieben. Nur die Arbeiten der Karo-

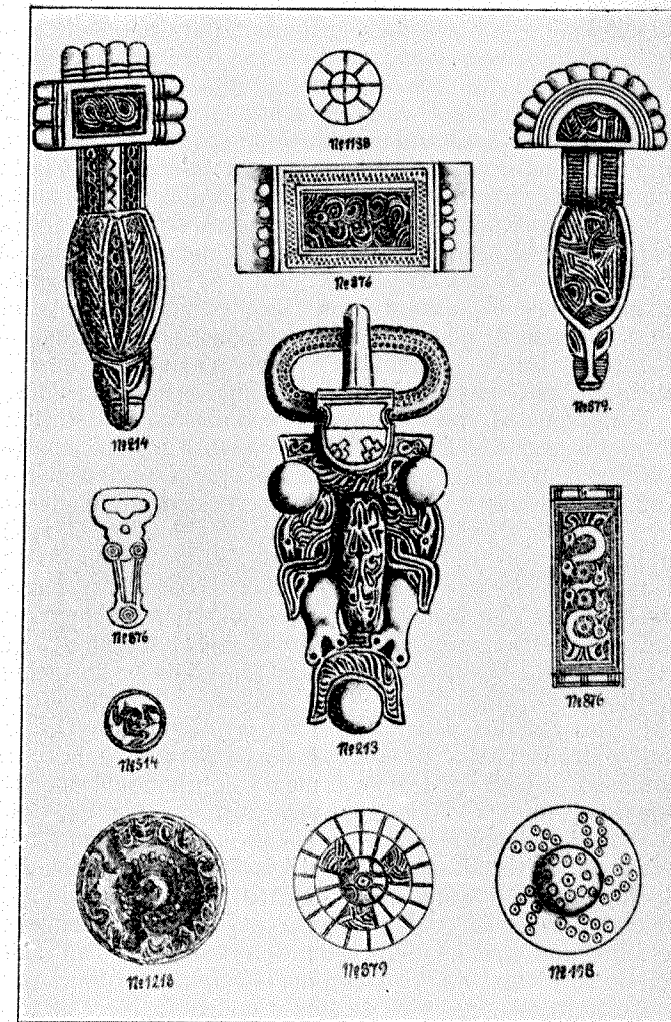


Abb. 26. Fränkischer Schmuck. Gefunden bei Mayen. (Museum Mayen).

lingerzeit gestatten uns Rückschlüsse in dieser Beziehung. Grab- und Schatzfunde liefern uns das Material, aus dem sich die Eigenart der fränkischen Metallkunst erkennen läßt. Diese besondere Eigentümlichkeit der fränkischen Metallarbeiten besteht vielfach darin, daß man die kerbschnittartige Flächenverzierung des Holzes auf Metall übertragen hat. Da fanden sich Schmuckstücke in Gold, Silber und Bronze, die oft von großer Schönheit sind, so z. B. Broschen, Gewandnadeln, Ringe und Schmuckkästchen, deren Oberflächen durch Metallstege in Zellen eingeteilt und mit

echten oder halbechten Edelsteinen oder auch mit buntem Glas ausgefüllt sind. Ferner wurden gefunden Filigranarbeiten, aus-geschnittene oder gravierte Schmuckstücke, eiserne Gürtelschnal-len und Waffen, die mit Silber eingelegt sind, alle versehen mit den der fränkischen Kunst eigenen Bandverschlingungen. Sehr häufig wurden auch ineinander verschlungene Tiergestalten als Flächenausfüllungen oder Umrahmungen verwendet und Tierköpfe als Endungen der Schmuckstücke. Das Andernacher und das Mayener Museum bergen schöne Proben dieser Arbeiten. (Abb. 26.)

Religion. Als die Franken unser Land eroberten, waren sie noch Heiden. Wenn auch im Jahre 496 der Frankenkönig Chlodwig mit seiner Umgebung das Christentum annahm, hat es doch lange gedauert, bis die große Masse überzeugungstreue Christen wurde. Dafür zeugen die vielen Erlasse der kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten, die bis weit ins Mittelalter hinein er-schienen, in denen das Aufsuchen von heidnischen Kultstätten und das Darbringen von Opfern auf Bergeshöhen, in heiligen Hainen und an Wegekreuzungen verboten wurde. So finden wir denn auch in unserem Kreise verhältnismäßig recht wenige christliche Grabsteine oder Grabbeigaben dieser Zeit, die aufs Christentum schließen lassen. Nur bei Andernach (Abb. 28), Gondorf, Plaidt und Lehmen sind christliche Grabsteine aus der Frankenzeit zu Tage gekommen. Der Stein von Lehmen gehört dem 7. Jahrhundert an und ist dem Diakon Deodatus gesetzt worden (Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, 1865–66). Der Stein von Gondorf soll nach Professor Klein (B. J. Heft 85) aus dem 5. Jahrhundert stammen. Die Grab-steine von Andernach, darunter der eines Priesters, gehören nach Prof. Lehner (B. J. Heft 105) dem 7. und 8. Jahrhundert an. Ueber das Alter des Plaidter Steines konnte nichts Näheres ermittelt werden. Außer den genannten christlichen Grabsteinen mit In-schrift sind in unserem Kreise bei Andernach, Nickenich und Mayen kleine Tuffsteinchen ohne Inschrift, aber mit eingeritzten gleicharmigen und liegenden Kreuzen (Andreaskreuzen) auf Gräberfeldern der Frankenzeit gefunden worden. Sie sind so klein, daß sie nicht als äußere sichtbare Grabsteine gedient haben können. Auch fanden sie sich bisher niemals in ihrer ursprüng-lichen Lage, woraus ihre Bedeutung hätte erschlossen werden können. Nun wurden im Jahre 1928 in der oberen Stehbachstraße in Mayen, bei den Ausschachtungsarbeiten zu einem Neubau des Herrn Karl Schäfer, neun Gräber der Frankenzeit aufgedeckt, die uns in dieser Hinsicht weiter helfen. Die Skelette lagen ohne Holz- oder Steinsarg, nur lückenhaft mit rohen Steinen umstellt, frei in der Erde. Die Beigaben waren, wie auch bei den früher beim Bau der Nachbarhäuser zu Tage gekommenen Gräbern der-selben Zeit, sehr gering. Einmal hatte man einem Toten zwei- und viermal je ein Tongefäß ins Grab gestellt, sonst keine Waffen und keinen Schmuck, wie dies in der Frankenzeit Brauch war. Bei zwei Skeletten lagen 9 bis 10 cm über dem Schädel kleine

Tuffsteinchen. Auf dem einen, von 12 cm Höhe und 5 cm Breite, war auf einer Seite ein unverständliches Zickzackornament ein-geritzt (Abb. 28, Nr. 1). Der andere Stein ist etwas größer (17 × 16 cm). Auf diesem ist auf einer Seite ein mit umfassenden Linien umgebenes liegendes Kreuz eingegraben (Abb. 28, Nr. 2), das auf einwandfreien christlichen Grabsteinen der Zeit öfter vorkommt. Dann fand sich noch, ohne Verbindung mit einem Grab, stark die Hälfte eines runden Steinchens von 15 cm Durchmesser, auf dessen einer Seite ein gleicharmiges Kreuz eingeritzt ist (Abb. 27, Nr. 3). Daß diesen mit allerlei Zeichen versehenen Steinchen eine symbolische Bedeutung zuzuschreiben ist, bedarf wohl keines Be-weises, und daß es sich hier um christliche Zeichen handelt, ist wohl ebenfalls anzunehmen. Auffallend ist die ärmliche Aus-stattung der Gräber an der Stehbachstraße. Während man auf dem anderen fränkischen Gräberfelde auf der Eich die Toten in

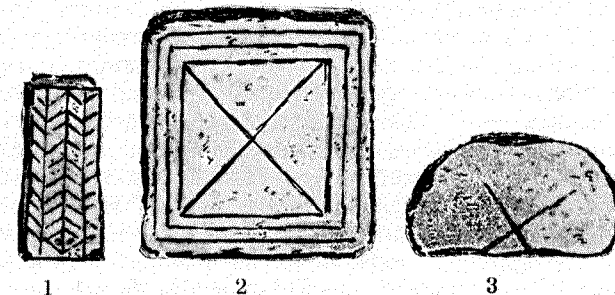


Abb. 27. Grabsteinchen von der Stehbachstraße in Mayen. (Museum Mayen.)

einen Stein- oder Holz-sarg gebettet, den Mann mit seinen Waffen und die Frau mit ihrem Schmuck bestattet hat, bestand bei den Gräbern der Stehbachstraße die ganze Beigabe, und noch nicht mal bei allen, aus einem oder zwei Tongefäßen. Dem Franken war das Schwert das Zeichen des freien Mannes, das man ihm auch mit ins Grab legte. Die Unfreien durften keine Waffen tra-gen. Demnach war der Friedhof an der Stehbachstraße die Begräbnisstätte der unfreien Arbeiter und Handwerker. Es waren Reste der hier verbliebenen römischen Bevölkerung, die unter fränkischer Herrschaft ihr Gewerbe, das Steinhauer- und Töpfer-handwerk, weiter betrieb. Die den Gräbern entnommenen Gefäße gehören dem 5. Jahrhundert, also der frühfränkischen Zeit, an. Es ist aber bekannt, daß die spätrömische Bevölkerung des Rheinlandes im 4. Jahrhundert sich schon vielfach zum Christen-tum bekannte. Darauf deuten auch die bei Mayen und anderen Orten des Kreises aufgedeckten spätrömischen Skelettgräber, denn eine solche Aenderung in Totenkult bedingt eine tief-gehende Umgestaltung der Ansichten im religiösen Sinne.

Daß diese spätrömischen Skelettgräber auch in unserer Ge-gend einer sich zum Christentum bekennenden Bevölkerung ange-

hören, scheint ein Fund zu bestätigen, der in diesem Jahre (1930) bei Kottenheim, Distrikt „Heinzebuche“, gehoben wurde. Ein dort aufgedecktes Kindergrab enthielt außer sonstigen Beigaben ein rotes Tonschüsselchen mit weißer Malerei. Auf dem 22 mm breiten, fast wagrecht abstehenden Rande, ist in Wellenlinien ein Ornament gemalt; dies ist nun an einer Stelle des Randes in einer Breite von 10 cm unterbrochen, und hier sind 4 Kreuze aufgemalt. Ebenso sind im Innern und unter dem Boden des Gefäßes in weißer Farbe Kreuze angebracht. Bei Gondorf enthielten auch mehrere Frankengräber die bekannten gleicharmigen Bronzekreuze. Auch bei Ochendung sollen einige dieser Kreuze gefunden worden sein, über deren Verbleib nichts bekannt ist. Die Kreuze von Gondorf werden in der Niederburg bei Gondorf aufbewahrt.

Durch den starken Rückgang der Basaltlava-Industrie mußten naturgemäß diejenigen Orte, deren Bewohnern dieses Gewerbe große Verdienstmöglichkeiten bot, am meisten leiden. Vor allem werden bei Mayen viele Steingruben außer Betrieb gesetzt worden sein, und infolgedessen wird die Bevölkerung stark abgenommen haben. Dies ist auch bei den Bodenfunden festzustellen. Während in den alten Schutthalden der Steingruben sehr viele vorrömische und römische Kulturreste vorhanden waren, sind Funde der Frankenzeit recht selten. Nur 2 oder 3 fränkische Gefäße sind von dort bekannt. Allerdings wurden Mühlsteine in der Frankenzeit immer noch angefertigt, jedoch durch die beschränkten Handelsbeziehungen nicht mehr im früheren Umfange verschickt. Werksteine wurden im Anfange der Frankenzeit kaum noch angefertigt. Erst als man anfang, Kirchen, Klöster und Burgen zu bauen, überhaupt als der Steinbau allmählich aufkam, hat sich der Betrieb auf den hiesigen Steingruben wieder gehoben.

Das Töpfergewerbe wurde in Mayen auch in der Frankenzeit in unverminderter Stärke weiter betrieben. Beim Bau des städt. Krankenhauses (1906) und bei Erdarbeiten an derselben Stelle (1925) fanden sich viele Feuerstellen fränkischer Töpferöfen, wie sie bisher im ganzen Rheinlande noch nicht bekannt sind. An der Oberen Ringstraße lagen im Töpferschutt Reste der so seltenen fränkischen Feldflaschen, die hier, wie vom Verfasser im „Mannus“ (Zeitschrift für Vorgeschichte, Band XVII) nachgewiesen ist, angefertigt und von Mayen aus verschickt wurden. Wie uns der Direktor des Staatsmuseums in Leiden, Holland, mitteilte, hat man dort 1927 in fränkischen Gräbern eine Anzahl Gefäße gefunden, die der Form und Technik nach aus den Mayener Töpfereien stammen. An der Siegfriedstraße und am Froschbach in Mayen scheint die fränkische Siedlung gelegen zu haben; denn dort wurde außer den Resten der Töpfereibetriebe auch ein Hüttenrest dieser Zeit aufgedeckt. Der dortige Flurname „Hinter Sahl“ läßt auf einen Saalhof (Herrenhof) schließen. Ein Herrenhof in Mayen wird übrigens in dem Weisthum von Lonnig vom Jahre 1489 genannt (Hürter, Geschichte des Maifeldes). Hüttenreste der Frankenzeit

wurden im Kreise bisher, außer bei Mayen, nur noch bei Allenz nachgewiesen.

Was hier von Mayen gesagt wird, gilt auch für die Steinindustrie von Niedermendig und Kottenheim. Das fränkische Gräberfeld von Mayen lag in unmittelbarer Nähe des römischen Gräberfeldes. Eine Anzahl dieser Gräber haben Schmiß und Lindlohr von Andernach und ein Mayener Bürger aufgedeckt und die darin gefundenen Beigaben verkauft. Weiterhin hat der Mayener Geschichts- und Altertumsverein im Laufe der Jahre noch 40 fränkische Gräber freigelegt und die den Toten mitgegebenen Dinge seiner Sammlung einverleibt. Außer den oben schon genannten Gräbern an der oberen Stehbachstraße wurde 1928 am Markt, bei den Erdarbeiten zum Neubau der Firma Tieß, noch ein fränkisches Grab freigelegt. Anschließend an den fränkischen Friedhof, am alten Eltringer Weg und links der Eichstraße bis über das Bahngeleise, liegt das karolingische Gräberfeld, von dessen Gräbern bis jetzt erst 15 oder 16 aufgedeckt wurden. Karolingische Gräber liegen auch um die St. Veitskapelle. Hansen schreibt in seiner Geschichte der Stadt Mayen vom Jahre 1828: „Die Tradition behauptet aber, daß da, wo jetzt die St. Veitskapelle steht, die erste Pfarrkirche von Mayen gestanden habe, und zwar zur Zeit, als die Mayener noch auf dem linken Netterufer gewohnt hätten.“ Das nämliche behauptet auch ein Bericht des Stiftes zu Mayen aus dem 16. Jahrhundert. Einige Versuchsgrabungen, die 1919 an der Südseite der Kapelle ausgeführt wurden, bestätigen diese Tradition. Dort fanden sich, in zwei Schichten übereinander liegend, mit Schieferplatten umstellte und bedeckte Skelette, genau so, wie dies vielfach bei fränkischen und karolingischen Bestattungen bei Mayen und anderen Orten des Kreises beobachtet wurde. Die bei den Skeletten und in der Füllerde gefundenen Topfscherben entstammen der karolingischen Zeit. Bei dieser Grabung fanden sich außerdem Grundmauern eines alten Gebäudes. Leider war das Mauerwerk so zerstört, daß sich ein Grundriß des Baues nicht mehr gewinnen ließ. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß es sich hier nur um eine, wenn auch vielleicht kleine Kirche handelt; es ist ja bekannt, daß von der frühchristlichen Zeit an bis zur Neuzeit die Toten um die Kirche bestattet wurden.

Geringere Bevölkerungsverluste als Mayen scheint Andernach in der Frankenzeit gehabt zu haben. Die dort gefundenen Frankengräber übertreffen an Zahl die aller anderen Fundstellen des Kreises Mayen. Der Handelsverkehr wird wohl auch hier starke Einbuße erlitten haben. Andernach war jedoch kein Ort, der durch die plötzliche Einstellung der Industrie, wie in Mayen und den umliegenden Ortschaften, einen so starken Rückschlag erleiden konnte. Für Andernach war es auch von großem Vorteil, daß der Frankenkönig Dagobert I. sich dort eine Burg (am heutigen Merowingerplatz) erbauen ließ, in der er zeitweise residierte.



Abb. 28. Christliche Grabsteine aus fränkischer Zeit. Gefunden bei Andernach.
 Nr. 1: Stein des Austroaldus. Nr. 2: Stein des Bertefredus.
 B. J. H. 105, Tafel 15: Nr. 4 und 8.

Die ersten bekannt gewordenen Frankengräber in Andernach fand Herr Nuppeney auf seinem Grundstück an der Koblenzer Straße. Dort fanden sich im Jahre 1867 30 Bestattungen. Sodann hat Constantin Kömen in den Jahren 1879 bis 1881 auf dem Martins- und Kirchberg 72 Frankengräber und 1897 vor dem Burgtor 232 fränkische und karolingische Gräber aufgedeckt, 1911 wurden im Distrikt „Reckenwingert“ noch zwölf Frankengräber freigelegt. Die Fundstücke aus den Gräbern kamen zum Teil ins Bonner, zum Teil ins Andernacher Museum. Christliche Kirchen und Kapellen der Franken- und Karolingerzeit sind für Andernach zweifellos nachweisbar. Auf dem Martins- und Kirchberg und Reckenwingert lagen zum Teil neben Bautrümmern fränkische und karolingische Gräber, in denen sich als Beigaben Broschen und Schmuckkästchen mit christlichen Zeichen und christliche Grabsteine fanden. Im Distrikt „Landsegnung“ (nach Weidenbach früher St. Peter) wurden Grabsteine (Abb. 28) gefunden, die eine St. Peter geweihte Kirche nennen: in adria Sanctorum und in adrie St. Peter. Nach Prof. Lehner (B. Jahrb. Heft 105) bedeutet der Sinn der Inschriften, „daß der Verstorbene durch seine besonderen Tugenden verdient habe, in der Nähe der Heiligen, bzw. des hl. Petrus oder der diesem Heiligen geweihten Stätte begraben zu werden“.

Die Tuffsteinbrüche im Nette- und Brohltal sind zwar in der Frankenzeit nicht ganz eingegangen, das bezeugen die häufig gefundenen fränkischen und karolingischen Tuffsteinsärge. Durch die Einstellung der Steinbauten werden die Brüche aber jedenfalls nur mehr in geringem Umfange betrieben worden sein. Größere fränkische Friedhöfe sind im Gebiet der Tuffsteinbrüche nicht

nachweisbar. Nur bei Krufft fanden sich einige fränkische Gräber. Ein großes fränkisches Gräberfeld wurde in den Jahren von 1870 bis 1880 bei der Niederburg in Gondorf aufgedeckt. Die schönen Beigaben aus den Gräbern, zum Teil Goldschmuck, werden in der Burg und zum Teil im Provinzial-Museum Bonn aufbewahrt. Der Althändler Schmiß von Andernach hat 1886/87 am Künzerhof bei Merfloch 160 fränkische Gräber geöffnet und die Funde meist an das Germanische Museum in Nürnberg verkauft. Ein weiteres größeres Gräberfeld der Zeit wurde 1911 bei Nickenich, im Distrikt „Auf Wahlen“, vom Provinzial-Museum Bonn aufgedeckt, das auch die dort gehobenen Funde aufbewahrt. Der Mayener Geschichts- und Altertumsverein hat im Jahre 1909 an den Nettesürscher Höfen bei Polch 16 fränkische Gräber freigelegt, deren Inhalt ins Mayener Museum kam. Am Hausener Berg liegt ein nur zum Teil aufgedecktes fränkisch-karolingisches Gräberfeld, ebenso bei Obermendig, am Südausgang des Ortes und an der Kirche. In Kottenheim wurden im Distrikt „Heinzebuche“ 1930 14 Gräber dieser Zeit freigelegt.

Auf der Südseite der Martinskirche zu Münstermaifeld wurde in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein größeres fränkisches Gräberfeld aufgedeckt. Auf dem Platze vor dem Bürgermeistereigebäude sowie bei einem Anbau des Gasthauses zur Sonne wurden ebenfalls fränkische Gräber gefunden. Diese Grabfunde in der Nähe der Martinskirche bestätigen die Ueberlieferung, daß an der Stelle der heutigen schon in der Frankenzeit eine Kirche gestanden haben soll.) Ueberhaupt geben uns die Martinskirchen einen Fingerzeig, welche Orte in der Frankenzeit bestanden haben. Der hl. Martin war der Stammesheilige der Franken, und an fast allen Orten, wo Martinskirchen bestehen oder bestanden haben, kamen auch fränkische Kulturreste zu Tage.

Im Kreise Mayen haben außer Münstermaifeld auch Alzen und Ochtersendung Martinskirchen. Wie schon erwähnt, hat man bei Ochtersendung in Frankengräbern Kreuze gefunden, die auf Christen und eine Kirche daselbst in dieser Zeit hindeuten. Im letztgenannten Orte soll auch ein Königshof bestanden haben.

Außer an den schon genannten Orten sind in unserem Kreise noch Frankengräber gefunden worden bei Ettringen, Rüber, Küttig, Kerben, Polch („Im Viedel“), Krufft, Lehmen, Mörz, Saffig und in Niedermendig in der Heidestockstraße. Bei St. Johann wurden 1926 18 karolingische Gräber freigelegt.

Die Franken teilten das eroberte Land in Gaue ein, an deren Spitze der Gaufürst, später der Gaugraf, stand, der auch zugleich Heerführer war. Schon in einer Urkunde vom Jahre 632, deren Echtheit man allerdings bezweifelt, wird der Mayengau genannt.

9) Die Martinskirche in Münstermaifeld soll nach G. Reiß „Die Kirchen auf dem Maifeld“ im Jahre 640 von Erzbischof Madonald von Trier eingeweiht worden sein.

Nach dieser Urkunde bestätigt der Frankenkönig Dagobert der Trierer Kirche ihre Rechte an einer wohl im römischen Ambitivum, dem späteren Münstermaifeld, gelegenen St. Marins-Basilika im Mayengau.

„Die erste sichere Urkunde vom Jahre 755 verdanken wir dem hl. Chrodegang von Meß. Es schenkte nämlich der Bischof dem Kloster Gorze bei Meß Wingertslose nebst dem Winzer, auch Wein und Getreidezehnten zu Pommern im Mayengau“ (Remaklus Förster, Der Mayengau). Bezeichnend ist es, daß die in der Hocheifel häufig vorkommenden Ortsnamen mit Endigungen rod oder rath in unserem Kreise nicht vorkommen. Es sind Orte, wo der Wald erst gerodet werden mußte, ehe man sich dort ansiedeln konnte. Diese Orte sind alle erst nach der Frankenzeit entstanden. Im Kreise Mayen gab es infolge der fast ununterbrochenen Besiedlung von Urzeiten an wenig mehr zu roden.

Der Kreis Mayen war im Mittelalter bedeutend größer als heute. Seine Grenzen verliefen von Koblenz-Lüßel aus den Rhein entlang bis zum Vinxibach unterhalb Brohl, von dort nördlich an Niederzissen vorbei nach der Hohen Acht, von hier über die Nürburg, Kelberg, Gillenfeld, Alfeln nach der Mosel in die Gegend von Zell; weiterhin verlief die Grenze rechtsseitig der Mosel bis Winnigen und dann linksseitig bis Lüßel.

In der der Franken- nachfolgenden Karolingerzeit wird die Geschichte unseres Kreises immer mehr durch schriftliche Urkunden erhellt, deshalb brauchen von da an nicht mehr so sehr die Bodenfunde herangezogen zu werden, die für die Urgeschichte die einzigen und für die Frühgeschichte die Hauptzeugen darstellen.

Der Kreis Mayen war also von der Steinzeit an, mit Ausnahme der älteren Bronzezeit, ununterbrochen verhältnismäßig dicht bewohnt. Die Völker ließen sich eben dort nieder, wo ein guter Ackerboden ihnen die Möglichkeit bot, die nötigen Nahrungsmittel für Mensch und Tier zu gewinnen, oder wo Bodenschätze, Steine und Erze, dem Menschen Verdienstmöglichkeiten boten. Beides war in unserem Kreise der Fall. Allerdings hatten die ersten Siedler mit ihren primitiven Werkzeugen schwierigere Arbeiten zu verrichten als ihre jeweiligen Nachfolger. Der Wald mußte stellenweise gerodet, Steine mußten entfernt und der Boden unzähligmals umgearbeitet werden, ehe er so edel und fruchtbar wurde, wie er sich uns heute darbietet. Danken wir unseren Vorfahren für diese Kulturarbeiten, indem wir die wenigen uns erhaltenen Denkmäler ehren und schützen, damit sie auch unseren Nachkommen erhalten bleiben.

Inhaltsverzeichnis.

Aellere Steinzeit	1— 9
Jüngere Steinzeit	9—18
Bronzezeit	19—20
Hallstattzeit	21—28
Latènezeit	28—32
Römerzeit	33—53
Frankenzeit	53—62

Ortsverzeichnis.

Ortsverzeichnis:

Allenz: Seite 16, 20, 28, 34, 45, 59, 62.
 Andernach: S. 7, 8, 16, 17, 20, 24, 25, 28—34, 46, 50, 52, 56, 57, 60.
 Bell: S. 17, 34.
 Lehmen: S. 56.
 Beßing: S. 25.
 Berresheim: S. 34, 48.
 Bermel: S. 47, 50.
 Boos: S. 25, 31, 47, 52.
 Brenk: S. 48.
 Burgbrohl: S. 25, 34, 44, 45.
 Cattenes: S. 48, 52.
 Ditscheid: S. 49.
 Eich: S. 49.
 Ettringen: S. 17, 25, 30, 31, 32, 34, 36, 42, 62.
 Fraukirch: S. 47.
 Gering: S. 15, 18, 28, 48, 52.
 Geisheckerhof: S. 47.
 Gondorf: S. 49, 51, 52, 56, 58, 61.
 Haßenport: S. 34, 49.
 Hausen: S. 61.
 Hirten: S. 47.

Kalt: S. 22, 24.
 Kaan: S. 17, 49.
 Kehrig: S. 16, 17, 20, 22, 24, 25, 27, 52.
 Kerben: S. 27, 34, 46, 49, 62.
 Kottenheim: S. 7, 8, 10, 16 bis 18, 20, 24, 25, 27, 29 bis 31, 42, 50, 58, 59, 61.
 Kollig: S. 8, 17, 25, 48, 49.
 Küffig: S. 62.
 Kreß: S. 10, 16, 42, 43.
 Kürrenberg: S. 49.
 Kruff: S. 17, 24, 30, 35, 42, 43, 61.
 Lonnicg: S. 47.
 Luxem: S. 47.
 Lehmen: S. 20.
 Maria-Laach: S. 8, 15, 17, 25, 27, 28, 34, 48.
 Mayen: S. 5, 6, 8, 12—14, 16—18, 20, 23, 24, 26—38, 45, 46, 49, 50, 51, 52, 56, 57—59, 61, 62.
 Mertloch: S. 34, 61.
 Miesenheim: S. 16.
 Minkelfeld: S. 17, 46, 48.
 Monreal: S. 47.

Mörz: S. 61.
Münstermaifeld: S. 24, 30,
34, 46, 47, 61, 62.
Naunheim: S. 25, 47.
Nachtsheim: S. 47, 49.
Nettesürscher Höfe: S. 17,
26, 48, 61.
Nickenich: S. 56, 61.
Niedermendig: S. 12, 24, 30,
41, 59, 61.
Niederelz: S. 49.
Niederlüßingen: S. 17.
Niederzissen: S. 48.
Rüber: S. 61.
Obermendig: S. 17, 31, 34,
47, 62.
Oberlüßingen: S. 49.
Ochtendung: S. 17, 25, 30,
34, 47, 49, 58.
Plaidt: S. 16, 18, 30,
42, 43, 44, 56.

Dolch: S. 15, 17, 25, 29, 30,
34, 46, 61, 62.
Rauscher Mühle: S. 8.
Reudelsterz: S. 49.
Rodderhof: S. 47.
Ruitsch: S. 10, 16, 17, 20, 25,
34, 48, 49.
Saffig: S. 20, 31, 61.
St. Johann: S. 25, 42, 61.
Silbersand: S. 17, 45.
Spurzemer Hof: S. 16.
Thür: S. 17, 20, 30, 47.
Tönnisstein: S. 20, 34, 44,
45.
Trimbs: S. 49.
Volkesfeld: S. 17.
Wassenach: S. 17, 25, 34, 48.
Welling: S. 27, 49.
Wierschem: S. 48.